



13. JAHRGANG · 2019 · HEFT 1

NACHRICHTENBLATT DER DEUTSCHEN LIMESKOMMISSION

# DER LIMES

Der römische Kettenpanzer · Die römischen Kalkbrennereien in Bad Münstereifel-Iversheim · Archäologische Geschichten aus Entenhausen · Der Limes in Noricum · Hofheim III – ein neu entdecktes Marschlager bei Hofheim am Taunus · Das neue Limesmuseum Aalen



Organisation  
der Vereinten Nationen  
für Bildung, Wissenschaft  
und Kultur



Grenzen des Römischen Reiches:  
Obergermanisch-Raetischer Limes  
Welterbe seit 2005





Kettengeflecht, das während des Abbruchs des Kastells Künzing in Bayern etwa 242-244 n. Chr. in den Boden gelangte. Das Fragment war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr verwendbar und zum Recycling vorgesehen, weshalb es rechteckig zugeschnitten worden war.

## INHALT

<b>DER RÖMISCHE KETTENPANZER</b>	Seite 04
<b>DIE RÖMISCHEN KALKBRENNEREIEN IN BAD MÜNSTEREIFEL-IVERSHEIM</b>	Seite 10
<b>ARCHÄOLOGISCHE GESCHICHTEN AUS ENTENHAUSEN</b>	Seite 16
<b>DER LIMES IN NORICUM</b>	Seite 20
<b>HOFHEIM III - EIN NEU ENTDECKTES RÖMISCHES MARSCHLAGER BEI HOFHEIM AM TAUNUS</b>	Seite 26
<b>DAS NEUE LIMESMUSEUM AALEN</b>	Seite 32
<b>BUCHTIPPS</b>	Seite 38

### Herausgeber:

Deutsche Limeskommission, Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg  
ViSdP: Geschäftsführerin Dr. Suzana Matešić,  
[www.deutsche-limeskommission.de](http://www.deutsche-limeskommission.de)

**Redaktion:** Karen Schmitt, Stuttgart, [www.lexis-lektorat.de](http://www.lexis-lektorat.de)

**Gestaltung:** Christian Hölzl, Nina Hardwig,  
HUND B. communication, München, [www.hundb.com](http://www.hundb.com)

**Druck:** Gotteswinter und Aumaier GmbH, München, [www.gotteswinter.de](http://www.gotteswinter.de)

© 2019 by Deutsche Limeskommission

ISSN 1864-9246

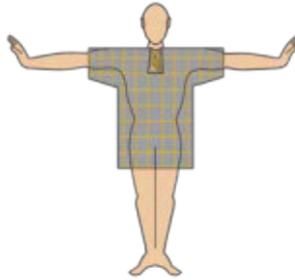
Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Deutschen Limeskommission unzulässig.

Titel: Foto M. A. Wijnhoven - 4: Foto A. Kyrychenko. - 5: Fotos V. Verschoor. - 6, 7, 8 li, 9: Fotos/Zeichnung M. A. Wijnhoven. - 8 re: Foto W. Dijkman. - 10: L. Berger, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (ABR) auf Grundlage von Geobasis NRW. - 11: M. Thuns, LVR-ABR. - 12 o, 13 u, 13 o li: L. Berger, LVR-ABR. - 13 o re: nach W. Sölter, Eine römische Kalkmalerei. Bild der Wissenschaft 9/7, Sept. 1970. - 14: nach Claus 1976 Taf. 6,3. - 15 o: L. Berger, nach Sölter 1970, 17 Abb. 4. - 15 u: nach „Der Kalk-Kreislauf“, Bundesverband der Deutschen Kalkindustrie e. V., Köln (<https://www.kalk.de/service/publikationen/allgemeine-publikationen/>) und E. Deschler-Erb, Kalkbrennerei/La chaufournerie. In: H. Amrein u. a. (Hrsg.), Das römerzeitliche Handwerk in der Schweiz. Bestandsaufnahme und erste Synthesen [dt./frz.], Monographies instrumentum 40 (Montagnac 2012) 82 Abb. 2.48. - 16-19: © Egmont Ehapa Media/Disney Enterprises, Inc. - 20 u: Danube Limes - UNESCO World Heritage Project/Institut für Österreichische Geschichtsforschung. - 20 o: dito/Ergänzungen R. Ployer. - 21 u: Bundesministerium für Bauten und Technik. - 21 o, 22, 24 o, 24 u re, 25: Bettina Neubauer-Pregl, Bundesdenkmalamt. - 23 o, 23 Mitte, 24 u li: René Ployer, Bundesdenkmalamt. - 23 u: Christoph Tinzl, Bundesdenkmalamt. - 26 o: Datengrundlage Hessische Verwaltung für Bodenmanagement und Geoinformation/Grafik D. Burger-Völlmecke. - 26 u: Katasterplan 2011 Main-Taunus-Kreis/Grafik D. Burger-Völlmecke nach Ritterling und Nuber. - 28: Foto © GeoBasis-DE/BKG 2017/Geomagnetikbild J. Kalmbach, RGK/Grafik D. Burger-Völlmecke. - 29: Fotos D. Burger-Völlmecke. - 31 o: Fotos A. Scholz. - 31 u: Grafik D. Burger-Völlmecke mit Änderungen nach I. Huld-Zetsche/V. Rupp, Nida. Hauptort der Civitas Taunensium. Archäologischer Plan 1:2500 (Frankfurt 1988) und P. Fasold, Ein Brunnen mit Dendro-Datum aus der domitianischen Okkupationszeit der Wetterau. Saalburg-Jahrbuch 46, 1991, 83-95. - 32, 33 o, 33 Mitte, 34, 35, 37: Fotos Marcus Sies. - 33 u: Limesmuseum Aalen. - 36 o: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Manuela Schreiner. - 36 u: picture alliance.

## Liebe Leserin, lieber Leser,

Kettenhemden, wie auf dem Coverbild dargestellt, bekommt man heutzutage eigentlich nur noch im Museum oder bei Römerfesten zu sehen, bei denen begeisterte Fans in die Rolle römischer Soldaten schlüpfen. Eine solche Rollenübernahme findet jedoch nicht nur im Rahmen von Reenactment statt - aus soziologischer Sicht nimmt jeder im täglichen Leben eine Vielzahl von Rollen ein. Daher ist es gut möglich, dass der Beitrag „Archäologische Geschichten aus Entenhausen“ den Leser an seine eigene Kindheit erinnert, eine Zeit, als man sich eher für Comics denn für Sachbücher begeistern konnte. Manch einen hat diese Faszination sicherlich nie verlassen, so wie unseren Autor z. B. auch.

Eine weitere Rolle, die des Wissenschaftlers, kann man bei der Lektüre der meisten Artikel in diesem Heft nachvollziehen. „Der römische Kettenpanzer“ beschreibt anschaulich die Nutzung und die Machart dieser Schutzrüstung mit jahrhundertelanger Tradition. Mit dem Beitrag „Die römischen Kalkbrennereien in Bad Münstereifel-Iversheim“ wird nicht nur die Herstellung eines vielseitigen Baustoffes durch die römischen Legionen vorgestellt. Vielmehr handelt es sich beim Kalkbrennen um eines der ältesten und bis heute bedeutendsten technischen Produktionsverfahren. Ohne den gebrannten Kalk als wesentlichem Bestandteil des opus caementitium wäre die Errichtung so vieler imposanter römischer Bauwerke undenkbar gewesen. „Hofheim III - Ein neu entdecktes römisches Marschlager bei Hofheim am Taunus“ zeigt eindrücklich, dass selbst an lang bekannten Militärstandorten noch mit Überraschungen zu rechnen



**Der römische Kettenpanzer**  
700 Jahre Schutzrüstung aus Ringgeflecht

Seite 04



**Der Limes in Noricum**  
Die Donau als Flussgrenze

Seite 20



**Archäologische Geschichten aus Entenhausen**  
Steinzeit, Ägypter, Griechen, Römer und der Limes

Seite 16



**Das neue Limesmuseum Aalen**  
Zentraler Vermittlungsort am UNESCO-Welterbe Limes

Seite 32

ist. Das jüngst gefundene Marschlager kann wahrscheinlich mit den Chattenkriegen Domitians in Verbindung gebracht werden und beleuchtet einen Teilaspekt der römischen Kriegsvorbereitung. „Der Limes in Noricum“ führt uns entlang der Donau von Passau bis zum nördlichsten Sporn des Wienerwalds bei Greifenstein in Österreich. Die vielen obertägig zum Teil noch beeindruckend gut erhaltenen baulichen Überreste der spätantiken Festungen sind eine Besonderheit dieses Limesabschnitts, und es darf sicherlich zu Recht darauf gehofft werden, dass auch dieser Teil der ehemaligen römischen Reichsgrenze künftig mit dem UNESCO-Welterbe-Titel ausgezeichnet wird.

Schließlich kann der Leser dieses Heftes mit dem Beitrag „Das neue Limesmuseum Aalen“ noch in eine dritte Rolle schlüpfen, die des Besuchers. Wie die Bilder veranschaulichen, zielt das spektakuläre neue Konzept des kürzlich nach der Sanierung wiedereröffneten Limesmuseums unter anderem darauf ab, den Besucher in die Vergangenheit zurückzusetzen und so die Antike wieder erlebbar zu machen.

Es gibt noch viel am Limes zu entdecken! Lassen Sie uns gemeinsam auf die Reise gehen - zunächst gedanklich durch die Lektüre dieses Heftes und anschließend vielleicht an das Denkmal selbst. Wir freuen uns, Sie als Reisebegleiter begrüßen zu dürfen.

Suzana Matešić  
Geschäftsführerin der  
Deutschen Limeskommission



Die bemalte Grabstele eines galatischen Soldaten aus Sidon (Libanon) zeigt eine der frühesten Darstellungen eines Kettenpanzers und stammt aus dem 2. oder 3. Jh. v. Chr. Der Panzer ist in Grau wiedergegeben, die metallenen Ringe sind durch sichelmondförmige Pinselstriche angedeutet.

## 700 JAHRE SCHUTZRÜSTUNG AUS RINGGEFLECHT

## DER RÖMISCHE KETTENPANZER

Kettenpanzer (*lorica hamata/loricae hamatae*) bestehen aus Tausenden von miteinander verbundenen Metallringen, wodurch eine sehr bewegliche Rüstung entsteht, die sich an den Körper des Trägers anpasst, ohne ihn dabei in seiner Bewegungsfreiheit einzuschränken. Angesichts der zahlreichen Funde solcher Panzer in den Kastellen entlang des Limes ist offensichtlich, dass sich die römische Armee der vorteilhaften Eigenschaften dieses Ausrüstungsteils bewusst war.

VON MARTIJN A. WIJNHOVEN

Wie viele andere militärische Ausrüstungsgegenstände, beispielsweise das Kurzschwert (*gladius*) und der Militärdolch (*pugio*), war auch der Kettenpanzer keine römische Erfindung. Während der letzten 200 Jahre wurden in der Forschung zahlreiche Vorschläge bezüglich seiner Herkunft vorgebracht, die vom Orient bis zu verschiedenen archäologischen Kulturen Europas reichen. Heute gehen die meisten Gelehrten berechtigterweise von einem keltischen Ursprung aus. Die ältesten Funde aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. stammen allesamt aus dem Bereich der Latène-Kultur und verteilen sich mehr oder weniger entlang der Donau. Neben den archäologischen Nachweisen stammen auch die frühesten bildlichen Darstellungen aus diesem kulturellen Umfeld. Ebenso bringen bereits die antiken Autoren Varro, Strabo und Diodor (zur historischen Überlieferung von Kettenhemden siehe Infokasten S.9) die Kelten mit dem Kettenpanzer in Verbindung.

## EINFÜHRUNG WÄHREND DER RÖMISCHEN REPUBLIK

Auch wenn die Römer im Ruf stehen, sich neuer Militärtechnologie jeweils zeitnah bedient zu haben, schlägt sich dies im Falle der Kettenpanzerung jedoch nicht im archäologischen Befund nieder. Im Gegenteil umfasst die Zahl archäologischer Nachweise von römischen Kettenhemden aus republikanischer Zeit weniger als eine Handvoll. Dabei besonders hervorzuheben ist das kleinformatige Fragment aus dem sogenannten Grab der Scipionen in Rom, dessen genaue zeitliche Einordnung zwar unklar ist, das aber wahrscheinlich als republikanisch anzusprechen ist. Außerdem liegen einige Funde aus dem Gallischen Krieg während der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. in Frankreich vor, die jedoch sowohl von Römern als auch ihren gallischen Widersachern getragen worden sein könnten.



Die Seltenheit materieller Überreste dieser Zeit ist wahrscheinlich jedoch eher den Umständen, wie diese in den Boden gelangten, geschuldet, denn dem Umfang, in welchem die Römer Kettenpanzer verwendeten. Tatsächlich ergänzen bildliche Darstellungen die wenigen archäologischen Funde und zeigen, dass Kettenhemden bei den Römern sicher bereits seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. in Gebrauch waren. Die früheste Wiedergabe in der römischen Skulptur findet sich auf einem 168 v. Chr. von L. Aemilius Paullus im griechischen Delphi errichteten Siegesrelief. Es zeigt eine Schlacht zwischen Römern und Makedonen, in der sowohl die römische Infanterie als auch Angehörige der Kavallerie entsprechende Körperpanzer tragen. Gleichfalls während des 2. Jahrhunderts v. Chr. erwähnt der römische Geschichtsschreiber Polybios den Kettenpanzer im Rahmen seiner Beschreibung der Ausrüstung des römischen Soldaten. Er berichtet, dass sich gewöhnliche Soldaten mit einer auf der Brust getragenen Metallplatte begnügen mussten, während diejenigen, deren geschätztes Vermögen 10 000 Drachmen überstieg, ein Kettenhemd trugen.

Der Fries aus Delphi ist aller Wahrscheinlichkeit nach das älteste Bildwerk, das einen Römer im Kettenpanzer zeigt. Die beiden kleinen seitlichen Schlitze im Kettenhemd gewähren die nötige Beinfreiheit beim Reiten. Sowohl der Reiter als auch der Infanterist tragen einen Panzer mit Schulterklappen.



S-förmige Verschlussshaken dienten dazu, die Schulterklappen auf der Brust an dem Kettenpanzer zu befestigen. Die gezeigten Stücke stammen vom Kops Plateau, Nijmegen (Niederlande).

Auf Grundlage der vorliegenden Nachweise kann die Einführung des Kettenpanzers bei der römischen Armee somit zeitlich in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. angesetzt werden. Seine Verwendung war anscheinend zunächst wohlhabenderen Bürgern vorbehalten, wie Polybios berichtet, und erst während der späten Republik wurde er auch in den unteren Rängen der römischen Armee geläufig.

#### WEITE VERBREITUNG WÄHREND DER RÖMISCHEN KAISERZEIT

Aus der römischen Kaiserzeit bzw. der Zeit des Prinzipats (27 v. Chr. – 284 n. Chr.) liegen dagegen zahlreiche Funde römischer Kettenpanzer vor. Eine wichtige Ursache dieses Wandels liegt in der Produktion und dem Recycling von Kettenhemden begründet, das während der Republik auf Manufakturen innerhalb italischer Städte beschränkt war. Aufgrund des fortwährenden Kreislaufs aus Herstellung, Reparatur und Recycling fand diese Fundgattung daher nur wenig Niederschlag im archäologischen Befund. Auf Feldzügen beschäftigte sich das republikanische Heer weder mit der Herstellung noch mit dem Recycling von Rüstungsteilen, sondern ausschließlich mit deren gelegentlich notwendiger Reparatur.

Dies änderte sich mit der augusteischen Heeresreform und der damit einhergehenden Schaffung eines stehenden Heeres vor allem zur Grenzsicherung. Die vorher meist nur saisonal bzw. zeitlich befristet operierenden Truppen wurden nun dauerhaft in Militärlagern stationiert, und auch Werkstätten zur Herstellung und Wiederverwertung von Waffen und militärischen Ausrüstungsteilen wurden in den Kastellen selbst oder den vorgelagerten *vici* angelegt. Die Belegungsdauer der festen Militärlager variierte von wenigen Jahren bis hin zu Jahrhunderten. Allen gemeinsam war jedoch, dass bei der endgültigen Niederlegung eines Lagers häufig Kettenpanzerteile neben anderen Metallobjekten als Funde in den Boden gelangten. Während des Abrisses wurde nur großformatiges Material ausgelesen. Kleinere Stücke hingegen wurden zu-

meist zurückgelassen und außer Sichtweite entsorgt (z. B. in Pfostenlöchern, Gräben, Brunnen etc.), um nicht vom Feind wiederverwendet werden zu können. Daher sind Funde vollständiger römischer Kettenhemden aus Militärlagern oder *vici* äußerst selten und in der Regel sind nur kleinere Fragmente überliefert.

Die römische Kaiserzeit ist auch die Epoche, aus der Darstellungen von Kettenpanzern – insbesondere auf den vielen erhaltenen Soldatengrabsteinen des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. – zahlreich vorhanden sind. Sie helfen uns dabei, eine genauere Vorstellung von der Konstruktionsweise zu bekommen. Bis zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. werden die Soldaten mit Kettenpanzern dargestellt, die bis knapp über die Hüfte reichen. Viele von diesen weisen am unteren Rand seitlich Schlitz auf, die mehr Beinfreiheit gewährten. Das hervorstechendste Merkmal sind jedoch die beiden Schulterklappen, die vom Rücken aus über die Schultern bis auf die Brust reichten und dort mittels S-förmiger Verschlussshaken befestigt wurden. Die Verwendung derartiger Schließen ist im archäologischen Kontext häufig belegt und bis zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. zählen sie zu den geläufigen Funden in und bei römischen Militärlagern.

Im Verlauf der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. wird dieser Typ von Kettenhemd mit Schulterklappen durch ein neues Modell abgelöst, dessen Schnitt mehr oder weniger einem modernen T-Shirt entspricht. In den bildlichen Darstellungen wird der neue Typ seit dem Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. regelhaft wiedergegeben. Der darüber hinaus aber vermutlich überzeugendste Hinweis auf einen Wechsel ist das ab dieser Zeit festzustellende Fehlen von Verschlussshaken im Fundmaterial. Der neue Typ weist einen Schlitz auf der Brust für die Kopföffnung auf. Zunächst wird er ausschließlich mit kurzen, ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. aber auch mit langen Ärmeln dargestellt. Während der römischen Kaiserzeit konnte der Kettenpanzer mitunter aufwendig mit Ringen aus Kupferlegierung verziert sein, die sich von den üb-



◀ Kettengeflecht, das während des Abbruchs des Kastells Künzing in Bayern etwa 242-244 n. Chr. in den Boden gelangte. Das Fragment war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr verwendbar und zum Recycling vorgesehen, weshalb es rechteckig zugeschnitten worden war.

Dieser Grabstein aus Mainz (Rheinland-Pfalz) zeigt den *imaginifer* Genialis mit einem unten seitlich geschlitzten Kettenpanzer. Der Panzer verfügt über zwei großformatige Schulterklappen, die auf der Brust durch S-förmige Verschlusshaken zusammengehalten werden.

▼

Reliefdarstellung eines Soldaten aus dem Mithraeum I von Stockstadt (Hessen). Er trägt einen T-Shirt-ähnlich geschnittenen, unten gezackten Kettenpanzer. Links: derzeitiger Erhaltungszustand; rechts: Nachkoloration zur Hervorhebung der einzelnen Ausrüstungsgegenstände.

▼





Reliefdarstellung aus dem späten 3. oder frühen 4. Jh. n. Chr. Zwei Soldaten tragen Helme und große Rundschilde sowie ein jeweils langärmeliges Kettenhemd bzw. einen Schuppenpanzer.

ringen, aus Eisen gefertigten Ringen abhoben und so einen „Gold-auf-Silber“-Effekt erzeugten. Ein gutes Beispiel hierfür ist aus Bertoldsheim (Bayern) bekannt, das neben einer reliefverzierten Brustschließe ein gänzlich mit horizontalen und vertikalen Linien durchwirktes Kettengeflecht aufweist.

#### FORTDAUERENDE VERWENDUNG IN DER SPÄTANTIKE

Im Laufe der Zeit unterlag die Ausrüstung der römischen Soldaten einigen Veränderungen. Während der römischen Kaiserzeit, genauer gesagt gegen Ende des 2. Jahrhunderts, gab es einen solchen Umschwung und in der Spätantike erneut. Militaria wie z. B. das Kurzschwert oder der gewölbte Rechteckschild (*scutum*) waren im 4. Jahrhundert längst nicht mehr in Gebrauch. Der Kettenpanzer überdauerte diese Phasen jedoch und wurde weiterhin bei nahezu gleich bleibender Konstruktion verwendet. Bildliche Darstellungen zeigen wie zuvor einen T-Shirt-artiges Kettenhemd, das nun jedoch bis zu den Knien reicht und dessen Ärmel länger sind.

Realienfunde aus der Zeit des spätrömischen Imperiums sind seltener als aus der frühen Kaiserzeit. Daraus kann jedoch nicht mit Sicherheit gefolgert werden, dass Kettenpanzer auch in geringerem Umfang von den römischen Soldaten genutzt wurden, wie es der im 5. Jahrhundert n. Chr. tätige Autor Vegetius beschreibt. Auch andere Gründe könnten hierfür ursächlich sein, wie beispielsweise Veränderungen in der Produktion. So war die Herstellung von militärischen Ausrüstungsgegenständen in spätrömischer Zeit überwiegend in staatlichen Manufakturen (*fabricae*) zentralisiert und



Die Ringe spätrömischer Kettenpanzer sind bisweilen mit Nieten aus Kupferlegierung verziert, die dezente Farbakzente im Kettengeflecht setzen. Das hier gezeigte Beispiel aus Maastricht (Niederlande) stammt aus der Zeit zwischen 375 und 400 n. Chr.

fand nicht wie bis dahin üblich lokal in Werkstätten statt, die in direktem Bezug zu Militärlagern oder deren Umfeld standen. Dieser Wandel der Herstellungsabläufe dürfte auch Einfluss auf die Überlieferungsbedingungen und die Nachweisbarkeit von Kettenpanzern im archäologischen Kontext gehabt haben.

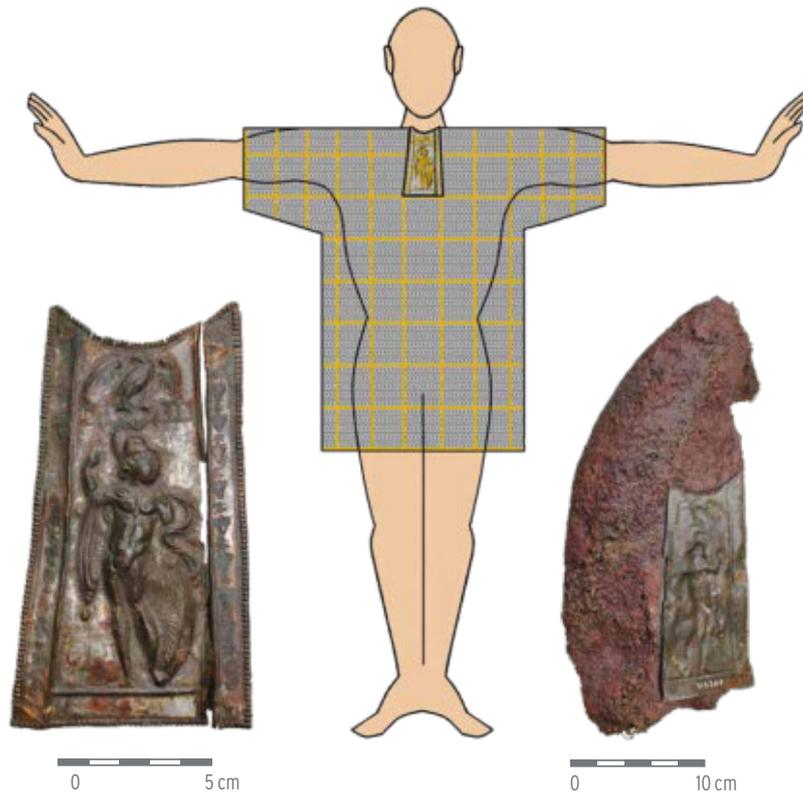
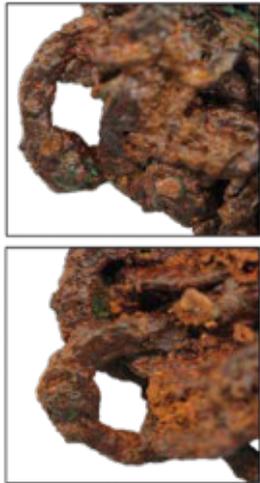
Bei den römischen Kettenhemden wurden zwei Typen von Ringen verwendet: genietete und massive. Letztere wurden aus Metallblech gestanzt, während erstere aus Draht bestanden, dessen sich überlappende Enden durch einen Niet miteinander verbunden wurden. Während der Spätantike kommen aufwendig mit Ringen aus Kupferlegierung und Eisen verzierte Kettenhemden außer Gebrauch. Stattdessen sind die einzige Verzierung nun Nieten aus Kupferlegierung, die in dem ansonsten eisernen Kettengeflecht einen dezenten farblichen Akzent setzten.

#### ... UND DARÜBER HINAUS

Der Kettenpanzer war eine überaus erfolgreiche Schutzwaffe. Er fand nicht nur über einen Zeitraum von 700 Jahren bei den Römern breite Anwendung, sondern überdauerte auch das Ende des Weströmischen Reiches. Als Bestandteil der Schutzrüstung unterlag er zeitgenössischen Veränderungen und wurde an die sich stetig ändernden Anforderungen der Kriegführung angepasst, letztlich über Jahrhunderte hinweg.

(Übersetzung: Jens Wegmann)

Martijn A. Wijnhoven  
Vrije Universiteit Amsterdam  
m.a.wijnhoven@vu.nl



Der Kettenpanzer aus Bertoldsheim (Bayern) ist von horizontal und vertikal verlaufenden Reihen von Ringen aus Kupferlegierung durchzogen, die sich von den eisernen Ringen farblich abheben. Links: Brustplatte zum Verschließen des Halsausschnittes; Mitte: Rekonstruktionsvorschlag; rechts: derzeitiger Erhaltungszustand.

## ANTIKE SCHRIFTQUELLEN ZUM KETTENPANZER

### Varro, *De lingua latina* 5,24,116

„[...] Lorica, weil sie aus lora [Riemen] aus Rohleder einen Brustschutz herstellten; danach wurde der gallische Brustharnisch aus Eisen – ein Eisenhemd aus Ringen – unter diesem Namen hinzugefügt.“

URL: [https://www.loebclassics.com/view/varro-latin\\_language/1938/pb\\_LCL333.111.xml?result=1&rskey=yUrY0y](https://www.loebclassics.com/view/varro-latin_language/1938/pb_LCL333.111.xml?result=1&rskey=yUrY0y) [Zugriff 21. 3. 2019]

### Strabo, *Geographica* 3,3,6

„Die Lusitanier nun sollen hinterlistig, gewandt im Auskundschaften, schnell, leicht und behend in militärischen Evolutionen sein. Sie führen einen kleinen, im Durchmesser zwei Fuß haltenden, nach vorn hohlen Schild, der an Riemen hängt, denn Handhaben und Griffe hat er nicht; außerdem einen Dolch oder Säbel. Die meisten haben Leinwandpanzer; wenige bedienen sich der Kettenpanzer und dreischweifiger Helme, die übrigen aus Riemen geflochtener Hauben. [...]“

A. Forbiger, Strabo *Geographica*<sup>2</sup> (Wiesbaden 2007).

### Diodor, *Griechische Weltgeschichte* V,30,3

„[...] Ein Teil der Gallier trägt eiserne Kettenpanzer, andere wieder begnügen sich mit Waffen, wie sie ihnen die Natur verliehen hat, und kämpfen darum unbekleidet. An Stelle des Kurzschwertes verwenden sie Langschwerter, die an eisernen oder ehernen Ketten hängen und an der rechten Hüfte getragen werden. Es gibt auch einige, die ihr Unterkleid mit gold- oder silberbeschlagenen Gürteln zusammenraffen.“

O. Veh, Diodoros. *Griechische Weltgeschichte* Buch I-X. Zweiter Teil. Bibliothek der griechischen Literatur 35 (Stuttgart 1993).

### Polybios, *Historien* 6,23,14-15

„[14] Die meisten nun nehmen noch weiter eine eiserne Platte, die in der Länge sowohl als in der Breite immerhin eine Spanne hält und die sie vor der Brust tragen und Herzdecker nennen, und hiermit ist ihre Ausrüstung vollständig. [15] Diejenigen aber, die im Zensus mit mehr als 10 000 Drachmen laufen, tragen anstatt des Herzdeckers neben allen anderen Waffenstücken noch einen Kettenpanzer.“

Polybios, *Der Aufstieg Roms. Historien*.

Herausgegeben von L. Möller (Wiesbaden 2010).

### Vegetius, *Epitoma rei militaris* I,20

„Welche Art von Schutzwaffen die Alten verwendeten. [...] (3) Denn seit der Gründung der Stadt bis zur Zeit des vergöttlichten Gratian (375-383) war das Fußheer gesichert durch Schuppenpanzer und Helme. Aber als die Feldübung durch das Eindringen von Nachlässigkeit und Säumigkeit nachließ, schienen die Waffen allmählich zu schwer, die die Soldaten nur selten trugen; (4) darum forderten sie vom Feldherrn anfangs, daß sie die Panzer, dann auch die Metallhelme ablegen durften. Daher kämpften unsere Soldaten mit ungedeckten Leibern und Köpfen gegen die Gothen und wurden oft von den vielen Pfeilschützen getötet; [...]“

F. L. Müller, Publius Flavius Vegetius Renatus.

Abriß des Militärwesens (Stuttgart 1997) 53-57.

## LITERATUR

L. Hansen, Die Panzerung der Kelten. Eine diachrone und interkulturelle Untersuchung eisenzeitlicher Rüstung (Kiel 2003).

J. Garbsch, Ein römisches Paradekettenhemd von Bertoldsheim, Ldkr. Neuberger Schrotenhausen. *Neuberger Kollektaneenblatt* 136, 1984, 239-253.

S. Matešić, Das Thorsberger Moor 3. Die militärischen Ausrüstungen. Vergleichende Untersuchungen zur römischen und germanischen Bewaffnung (Schleswig 2015).

M. A. Wijnhoven, Filling in the gaps. Conservation and Reconstruction of Archaeological Mail Armour. *Journal of Conservation and Museum Studies* 13, 2015, 1-15.

## BAUMATERIAL FÜR DIE PROVINZ

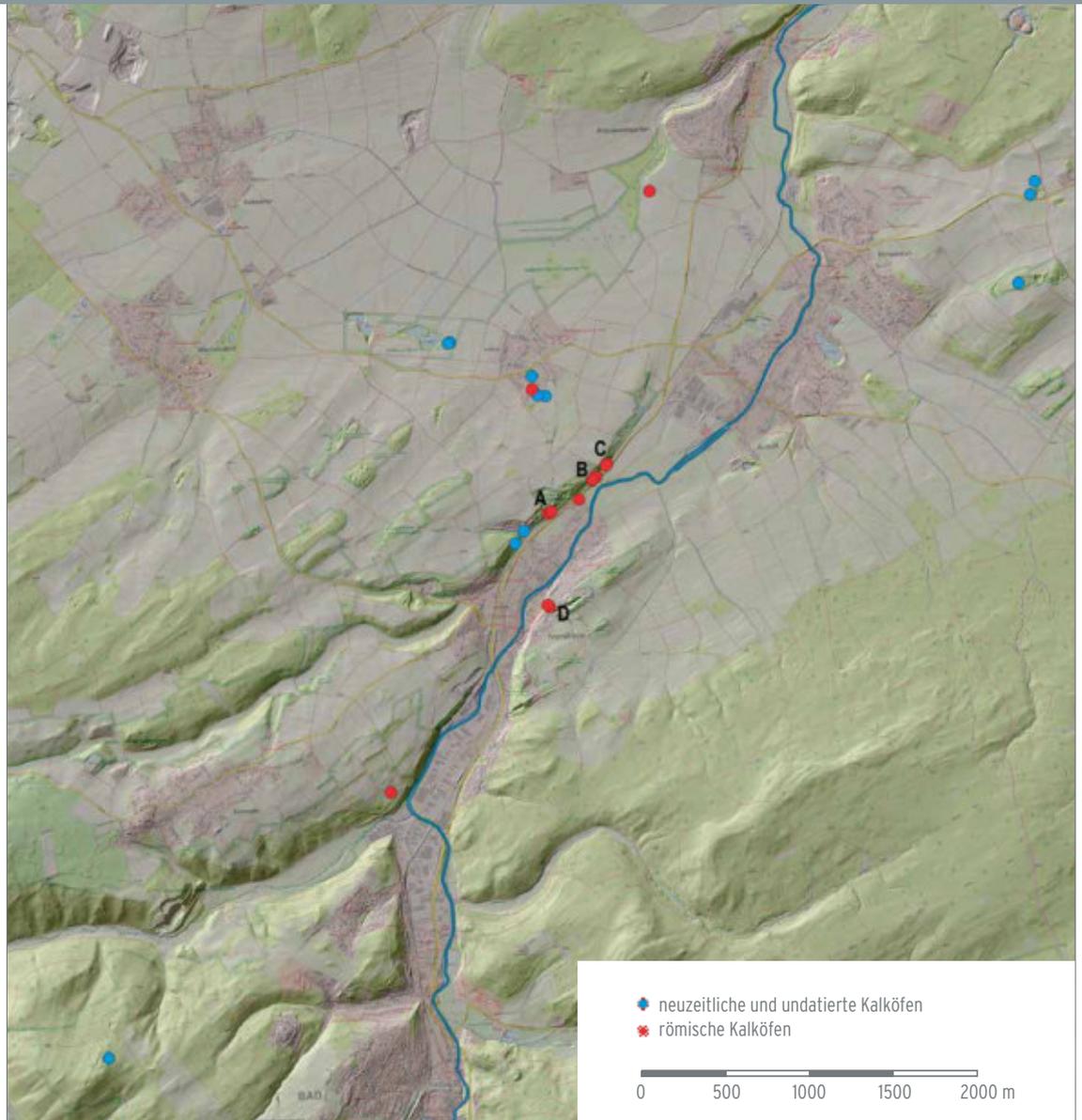
DIE RÖMISCHEN KALKBRENNEREIEN IN  
BAD MÜNSTEREIFEL-IVERSHEIM

30 km vom Rhein und den Militärstandorten am Niedergermanischen Limes entfernt befanden sich in der Nordeifel (Nordrhein-Westfalen) einige der größten bekannten Komplexe zur Kalkproduktion in römischer Zeit. Inmitten einer wirtschaftlich intensiv genutzten Region brannten Legionäre der 1. Legion aus Bonn und der 30. Legion aus Xanten Kalk, der als Baustoff verwendet wurde.

VON LISA BERGER



● Iversheim



Die Brennereien A bis D mit bis zu sechs Öfen befinden sich im Zentrum der Kalkproduktion in Bad Münstereifel-Iversheim.

In der Umgebung von Bad Münstereifel bestanden weitere Kalköfen.



Iversheim. Der Schutzbau wurde 1970 errichtet und schließt drei Öfen der Grabung 1966/67 ein. Vor dem Eingang befindet sich Ofen 2. Dieser wurde nach der Ausgrabung wieder aufgebaut und ein Nachbrennversuch darin erfolgreich durchgeführt. Der Dorfverschönerungsverein Iversheim e. V. betreibt den Schutzbau und öffnet ihn im Sommerhalbjahr am Wochenende.

## INDUSTRIELANDSCHAFT IM ERFTTAL

Iversheim liegt im nördlichen Ende der Sötenicher Kalkmulde, einer der zehn Eifeler Kalkmulden, die in römischer Zeit das nördlichste Kalkvorkommen im linksrheinischen Rheinland darstellten. Der Iversheimer Dolomit steht im Erfttal obertägig an und eignet sich gut zum Kalkbrennen.

So entstand in römischer Zeit ein intensiv genutztes Gebiet, in dem sich zahlreiche einzelne Kalköfen oder ganze Kalkbrennereien fassen lassen. Schon allein im Erfttal in Iversheim befanden sich in drei Bereichen insgesamt 14 Öfen (Brennereien A, B und C). Dazu kommt eine Anlage auf der anderen Talseite, wo in den 1950er Jahren weitere drei bis fünf Öfen festgestellt wurden (Brennerei D). Mehrere einzelne Öfen treten im Umfeld auf. Aufgrund der bis zur Industrialisierung gleich bleibenden Bauweise der Kalköfen und des häufigen Fehlens von Funden lässt sich nicht bei allen Öfen ausmachen, in welcher Zeit sie in Betrieb waren. Die Kalkvorkommen der Eifel wurden bis in die Neuzeit hinein zum Kalkbrennen genutzt.

## DIE BRENNEREIEN DER 1. LEGION

Von den Brennereien der 1. Legion (B und C) ist bis auf die Beschreibungen aus dem 19. Jahrhundert nur wenig über den Aufbau der Anlagen bekannt. Bei der Erweiterung der Landstraße wurden 1838 „Reste von Gemäuer und Kalkschutt“ aufgefunden und eine Inschrift, die einen *furnus* (Ofen) nennt. 1869 wurde beim Tieferlegen der Bezirksstraße

eine „ziemlich ausgedehnte bauliche Anlage“ entdeckt, die aus „vier ofenartigen Kesseln“ besteht und wiederum mit Kalkschutt, Erde und Inschriftenteilen verfüllt war. 1960 wurden beim Verlegen eines Kabelgrabens zehn römische Kalköfen angeschnitten und anhand der Kilometersteine der Bahnlinie recht genau verortet. Dabei wurden im Bereich der Brennerei C drei und bei Brennerei B fünf Kalköfen sowie Schutt beobachtet. Es kann anhand der alten Grabungsberichte nicht genau festgestellt werden, ob es sich dabei um eine einzige große oder zwei baulich voneinander getrennte Kalkbrennereien handelt. Die übrigen zwei beobachteten Öfen gehören zur Brennerei A. Alle Kalköfen wiesen einen Durchmesser von etwa 2,5 m auf.

Aufschlussreiche Kenntnisse über die tätige Truppe liefern die bei den Maßnahmen im 19. Jahrhundert aufgefundenen Weihesteine: Fünf der sechs Inschriftensteine nennen Angehörige der in Bonn stationierten *legio I Minervia*, der auf dem sechsten Fragment genannte *optio* wird wahrscheinlich auch der 1. Legion angehört haben. Unter den Weihenden befand sich auch ein *miles medicus*, ein Militärarzt, was darauf hindeuten könnte, wie gefährlich das Handwerk des Kalkbrennens werden kann. Auf allen sechs Inschriften sind erfreulicherweise Konsuln oder Legaten genannt, wodurch sich die Weihesteine datieren lassen. Ausgehend davon kann eine Betriebsdauer von mindestens 145 bis 222/235 n. Chr. angenommen werden.



Iversheim. Gesamtüberblick über die Grabung 1967. In unmittelbarer Nähe verläuft die Bahntrasse, daher konnten die Mauern nicht weiter ausgegraben werden. Gut zu erkennen ist, wie tief die Öfen waren und wie die Anlage am Hang liegt.

### DIE BRENNEREI DER 30. LEGION

1966, fast genau 100 Jahre nach den erkenntnisreichen Baumaßnahmen im Bereich der Brennerei der 1. Legion, führte die Verlegung einer Wasserleitung parallel zur Bundesstraße etwa 300 m südlich zu einer weiteren aufsehenerregenden Entdeckung. Nicht nur zwei Öfen, wie bei der baubegleitenden Maßnahme 1960 festgestellt, sondern sechs befanden sich dort. Es wurde beschlossen, die Anlage durch das Rheinische Landesmuseum Bonn vollständig auszugraben. In der Kalkbrennerei lassen sich mindestens drei zeitlich aufeinander folgende Phasen fassen. Der ersten Phase waren keine Mauerverläufe zuzuweisen. Sie wurde durch eine dicke Schicht charakterisiert, die aus Kalk, Asche und festem Lehm bestand. Diese war flächendeckend unter den meisten Mauerzügen zu finden und fiel mit dem Gelände in Richtung Erft ab. Es ist anzunehmen, dass an diesem Standort bereits vor den Steinbauphasen, wahrscheinlich im 1. Jahrhundert n. Chr., in einfacheren Öfen Kalk gebrannt worden ist.



Iversheim. Vereinfachter Gesamtplan der Ofen- und Mauerbefunde im Bereich der Brennerei.



Iversheim. Fragmente von Wandputz aus einem Raum des Arbeitsgebäudes, der mit pflanzlichen Elementen bunt bemalt war.

Während der zweiten Phase wurde eine Werkhalle mit vier Kalköfen (Öfen 1, 3, 4 und 6) seriell betrieben. Östlich und südlich der Werkhalle erstreckte sich in mindestens drei Raumreihen hintereinander ein Arbeitsgebäude, das den Kalkbrennern zum Aufenthalt und zum Schlafen zu dienen schien. In einem Raum war ein Backofen eingebaut, es gab Feuerstellen und Wandnischen. In zwei Räumen waren die Wände mit mehrfarbig bemaltem Wandputz versehen. Das Gebäude konnte nicht vollständig erfasst werden, da die Bahnlinie die Ausgrabung begrenzte.

In der dritten Phase wurde versucht, zwei weitere Öfen in die Anlage zu integrieren, um die Produktivität zu steigern (Öfen 2 und 5). Bei Ofen 2 gelang dies, beim Bau von Ofen 5 in der etwas kleineren Hälfte der Werkhalle wurde allerdings Ofen 6 zerstört, so dass nie alle sechs Öfen gleichzeitig in Betrieb waren. Alle Öfen wurden erneuert und das gesamte Niveau wurde um etwa einen Meter erhöht. Zudem wurde die Raumstruktur vor den Öfen völlig umgewandelt: Die rechtwinklig vor den Ofenschnauzen an die Werkhalle anschließenden Mauern wurden systematisch in Küchen umfunktionierte, diese schufen einen Schutz für die Heizer vor dem Ofen und verbesserten die Luftdurchfuhr im Ofen. Die übrigen Räume waren nicht mehr in Gebrauch. Der Grund dafür ist vermutlich darin zu sehen, dass das Arbeitsgebäude nun nicht mehr direkt vor den Öfen lag, sondern etwas weiter entfernt. Wenige Mauerzüge, die in ihrer Beschaffenheit denen der Küchen entsprechen, wurden in kleinen Schnitten jenseits der Bahn und der Straße angetroffen. Diese lassen sich leider nur schwer zu Räumen ergänzen.



Iversheim. Wandmalerei in einer Tür-laibung im Arbeitsgebäude vor den Kalköfen. Die Räume vor der Werkhalle mit den Öfen dienten vermutlich auch zum Aufenthalt für die Legionäre während der Arbeit, da die Öfen während des Brandes ca. sieben Tage und Nächte ununterbrochen befeuert werden mussten.

Iversheim. Ofen 4 im Schutzbau. Die Steine der Innenwand sind durch die enorme Hitzeeinwirkung während des Brandes verglast.





Das Kalkbrennen erforderte gute Kenntnis über den Aufbau und den Betrieb der Öfen. Weihung des Titus Aurelius Exoratus, Soldat der 30. Legion und *magister calcariorum* (Kalkbrennmeister):

*Minervae sacrum / T(itus) Aurelius / Exoratus m(iles) l(egionis) / XXX U(lpiae) v(ictricis) magist(er) / calc(ariorum) [---] / HS XXIV(?) [v(otum) s(olvit)] l(ibens) m(erito).*

Teils in den Öfen der 3. Phase vermauert, teils in den Verfüllschichten wurden neun Weiheinschriften gefunden, wovon sechs die *legio XXX Ulpia victrix* nennen. Diese Weihesteine aus Sandstein sind in die Jahre 225 bis 240 n. Chr. einzuordnen und datieren damit die 2. Phase, in der sie wahrscheinlich im Arbeitsgebäude durch die Soldaten aufgestellt worden waren.

Das Ende der Kalkbrennerei ist nicht exakt zu fassen, wahrscheinlich war sie bis Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. in Betrieb.

Tätig waren in beiden Brennereien kleinere Detachements (*vexillationes*), die den Genien der Legion oder der Minerva die Steine weihten. Besonders interessant ist eine Inschrift, die als weihenden Legionär den Chef der Kalkbrenner, den *magister calcariorum*, nennt. Dieser Hinweis auf die Spezialisierung des Kalkbrennens ist bislang einmalig. Ein weiteres spannendes Detail an diesem Stein ist, dass sich an der Schmalseite polychrome Bemalung erhalten hat: Ein sonst oft im Relief dargestelltes Füllhorn ist hier aufgemalt und besonders im unteren Teil gut zu erkennen.

## MILITÄRISCHE UND ZIVILE ROHSTOFFPRODUKTION

Anhand der beiden vorgestellten Anlagen und der Inschriftensteine ist ersichtlich, dass die römische Armee in der Nordeifel große Mengen von Kalk produzieren ließ, der über die Erft und den Rhein zu ihren Legionslagern, zu weiteren Standorten des Niedergermanischen Limes und zu Zivilstädten transportiert wurde. So konnte bei der Analyse von in der *Colonia Ulpia Traiana* verwendetem Mörtel Kalk aus Iversheim nachgewiesen werden.

Eine vergleichbare Anlage ist seit etwa zehn Jahren in *Lauriacum/Enns* (Oberösterreich) Bestandteil intensiver Untersuchungen. Dort wurden direkt am Legionslager der *legio II Italica* zwölf Öfen nebeneinander errichtet, die Baumaterial für die militärischen Bauten produzierten.

Weiter donauabwärts fanden sich nahe beim Kastell *Iatrus/Krivina* (Bulgarien) Kalköfen, die während des 1. Jahrhunderts von einer Vexillation der *legio I Italica* aus dem 16 km entfernten *Novae* betrieben wurden. Dass die Produktion von Kalk, ähnlich wie die von Ziegeln, oft vom Militär selbst übernommen wurde, wird immer deutlicher.

In Niedergermanien ist seit wenigen Jahren eine weitere römische Kalkbrennerei in Bergisch Gladbach-Sand (Nordrhein-Westfalen) bekannt, die sich einerseits durch ihre Größe und andererseits durch ihre Lage im rechtsrheinischen Gebiet, außerhalb der römischen Reichsgrenzen, auszeichnet. Vier Öfen sind batterieartig nebeneinander in den Hang eingetieft und Befeuerraum sowie Brennkammer sind noch heute gut im Gelände zu erkennen. Bei der Ausgrabung eines Ofens wurden Funde des 1. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. geborgen, darunter auch zahlreiche Ziegel. Allerdings wies keiner einen Stempel auf. Somit ist für diesen Betrieb bislang kein militärischer Betreiber nachzuweisen, so dass auch ein großer Privatbetrieb angenommen werden kann, der vielleicht sein Produkt an die nur 15 km entfernte Stadt Köln oder eine andere Großbaustelle verkaufte.

Die Kalkproduktion lag demnach vermutlich nicht allein in militärischer Hand, sondern konnte beispielsweise für Bauprojekte wie die 4 km lange Stadtmauer des römischen Köln auch durch andere Betriebe unterstützt werden. Es ist zu erwarten, dass sich in Zukunft die Kenntnis zur vielfältigen Kalkgewinnung und -verarbeitung erweitern wird.

Lisa Berger M.A.  
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland  
lisa.berger@lvr.de

## LITERATUR

G. Alföldy, Epigraphisches aus dem Rheinland III.8. Inschriften aus den Kalkbrennereien der niedergermanischen Legionen in Iversheim (Kr. Euskirchen). Epigraphische Studien 5 (Düsseldorf 1968) 17-27.

W. Sölter, Römische Kalkbrenner im Rheinland. Kunst und Altertum am Rhein 31 (Bad Münstereifel 1970).

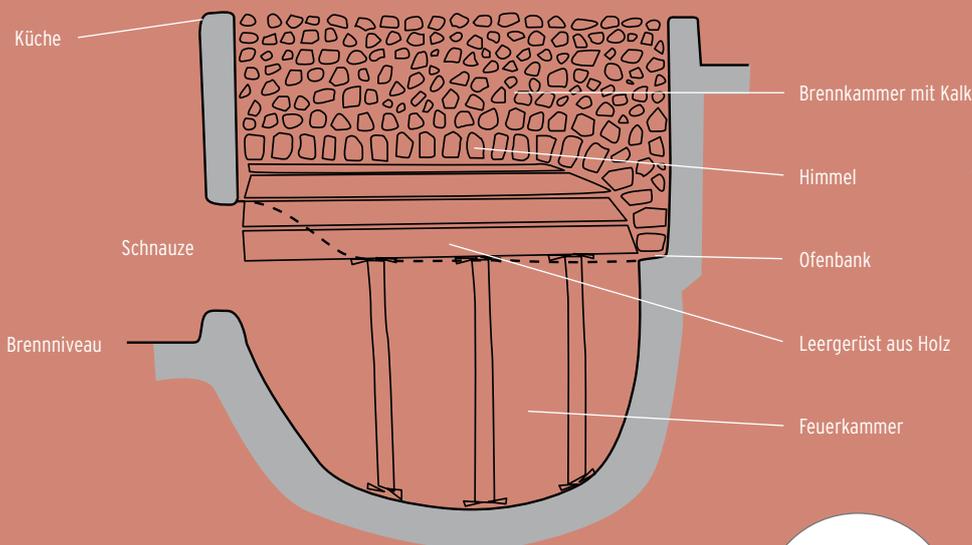
M. Clauss, Neue Inschriften im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Epigraphische Studien 11 (Bonn 1976) 1-39 bes. 15-17.

E. Claßen/R. Gerlach/N. Nolde/J. Rethemeyer, Eine Kalkbrennerei der römischen Kaiserzeit in der *Germania magna*. Archäologie im Rheinland 2015, 142-144.

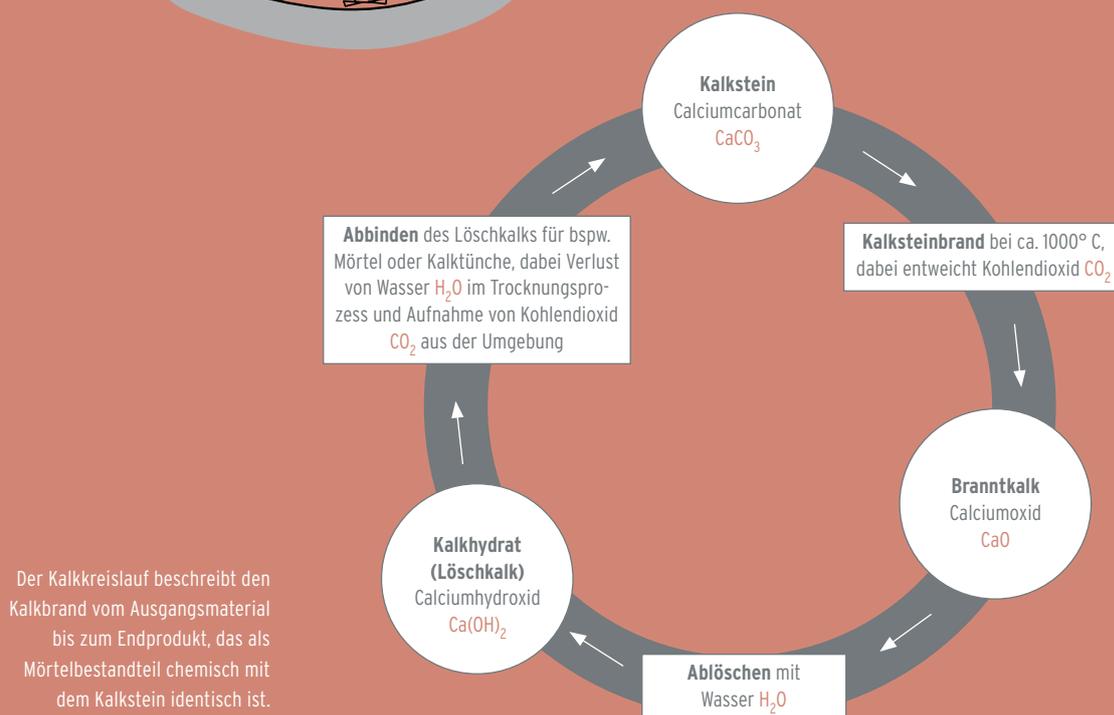
## KALKBRENNEN

Die Kalköfen bestanden aus einer Brennkammer und einer Feuerkammer. Beide waren durch eine Ofenbank getrennt, auf welcher der Himmel ruhte. Dieser wurde über einem Leegerüst errichtet, wobei es beim Setzen der Steine darauf ankam, genügend Stabilität für die darauf liegenden Steine einerseits zu erreichen, aber den Himmel nicht zu dicht zu setzen, so dass während des Brennvorgangs noch Luft durch die Steine ziehen konnte. In die Feuerkammer wurde das Brennmaterial während des etwa eine Woche dauernden Brennvorgangs durch die Ofenschnauze nachgeschoben, wodurch eine Temperatur von etwa 1050 °C erreicht wurde, die die Kalksteine zum Glühen brachte. Während des sogenannten Brandes war die Brennkammer mit einer Lehmschicht abgedichtet, damit darin eine möglichst gleichmäßige Hitzeverteilung gewährleistet war.

Durch die Hitzeeinwirkung auf den Kalkstein während des Brandes wird aus dem Hauptbestandteil des Steins, Calciumcarbonat, Kohlenstoffdioxid freigesetzt und es entsteht der um etwa die Hälfte seines Ursprungsgewichts leichtere Branntkalk (Calciumoxid). Wird dieser gebrannte Kalk mit Wasser abgelöscht, entweicht Hitze und es entsteht ein Pulver, der gelöschte Kalk (Calciumhydroxid). Dieses Pulver kann in Verbindung mit Sand und Wasser zu Mörtel verarbeitet werden. Bei dem Vorgang des Abbindens entweicht wiederum Wasser und Kohlenstoffdioxid wird aufgenommen, woraus chemisch das Ausgangsprodukt, Calciumcarbonat, entsteht.



Schematisierter Querschnitt eines Kalkbrennofens.



Der Kalkkreislauf beschreibt den Kalkbrand vom Ausgangsmaterial bis zum Endprodukt, das als Mörtelbestandteil chemisch mit dem Kalkstein identisch ist.

STEINZEIT, ÄGYPTER, GRIECHEN, RÖMER UND DER LIMES

## ARCHÄOLOGISCHE GESCHICHTEN AUS ENTENHAUSEN

Die Comics von Walt Disney rund um Donald Duck und Micky Maus kennen die meisten noch aus ihrer Kindheit. Dass in diesen jedoch auch eine durchaus kenntnisreiche Sicht der Antike vermittelt wird, vermag den einen oder anderen sicherlich noch zu überraschen. Spaß machen die Geschichten aber in jedem Fall.

VON MATTHIAS PAUSCH



• Entenhausen

Comics erfreuen sich seit Generationen und nach wie vor großer Beliebtheit. Neben speziellen Geschichten, deren Helden in Themenfeldern wie Science Fiction, Wilder Westen oder Gallier und Römer auftreten, gibt es von Walt Disney die unsterblichen Protagonisten aus Entenhausen. Verschiedenste Epochen werden hier ebenso dargestellt wie unterschiedlichste, manchmal skurrile Situationen des Lebens. Zwar liegen die Anfänge dieser Comics in den USA und viele Geschichten werden auch dort noch entwickelt. Sie sind aber in Europa so populär, dass speziell das Format „Lustiges Taschenbuch“ (LTB) ausschließlich für den europäischen Markt produziert wird. Sehr häufig werden die Geschichten in Italien verfasst. Da liegt es nahe, dass die Erzählungen hier besonders oft in längst vergangener Zeit angesiedelt sind. Inzwischen sind in Deutschland über 500 Lustige Taschenbücher sowie etliche Sonderbände, teils zu speziellen Themen, erschienen.

### THEMENVIELFALT RUND UM DIE ARCHÄOLOGIE

In der Reihe „LTB Spezial“ gibt es inzwischen fast 90 Bände (Stand März 2019) mit jeweils über 500 Seiten und darunter mehrere, die bereits vom Titel ausschließlich oder überwiegend auf archäologische Themen schließen lassen. Der diesbezüglich erste Band war Nr. 12 mit „Helden der Antike“, dann folgte Nr. 26 „Im ewigen Eis“, bei dem es vorwiegend um Themen aus der Steinzeit ging. Ägypten stand bei Band Nr. 30 unter „Duck-Ent-Amun“ im Mittelpunkt, während bei Band Nr. 37 „Das Gold der Inkas“ das zentrale Thema darstellt. Kurz darauf erleben die Entenhausener Protagonisten „Abenteuer in der Antike“ (Band Nr. 40). Nach einer „Expedition in die Urzeit“ (Nr. 59) geht es im kürzlich erschienen Band Nr. 86 „Ab in die Antike“. Ob antike Mythologie oder Sport von Marathon bis hin zu den Olympischen Spielen, es gibt quasi nichts, was nicht in der Comic-Welt vorkommt.



Nehmen Sie nur mal diese Terrakottaobjekte: unzureichend klassifizierte, teilweise sogar falsch datierte, drittklassige Reproduktionen!

Donald als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Archäologischen Museum Entenhausen (LTB 205, Seite 213).



Römische Geschichte war schon in der Schule ein prima Schlafmittel... chrrr...

Donald entspannt bei römischer Geschichte (LTB Spezial 31, Seite 326).



Ganz nett? Ihnen ist wohl nicht klar, wie eminent wichtig Müll ist, wie? Dass Sie's nur wissen: Ohne Müll gäbe es keine Archäologie!

Huch!

Prof. Schutt-Schüttler belehrt Donald über die Archäologie (LTB 312, Seite 228).

Inzwischen sind auf diese Weise mehrere hundert Geschichten erschienen, die Themen rund um die Archäologie behandeln: Archäologische Welterbestätten, angefangen von der Höhle von Altamira in Spanien über Pfahlbauten, die Pyramiden, das klassische Griechenland sowie Rom bis hin zum Limes, lassen sich entdecken. Dabei überraschen nicht nur die meist sehr hohe Qualität bei den zeichnerischen Rekonstruktionen oder bei den dargestellten Statuen und Fundstücken, sondern auch die Texte in den Sprechblasen. So belehrt Donald als Mitarbeiter des Archäologischen Museums in Entenhausen einen Lehrer über die Klassifizierung und Datierung von Funden. Ebenso erklärt er seinen Neffen die Bedeutung der Archäologie. Weniger kulturbegleitete Leser können sich mit ihm sehr gut identifizieren, wenn Donald im Gegensatz dazu in anderen Geschichten über den alten Plunder lästert oder mit einem Geschichtsbuch in den Händen einschläft. Nicht nur hier, auch an vielen anderen Stellen enthalten die Comics eine gehörige Portion Witz.

### ARCHÄOLOGIE - ZWISCHEN BEGEISTERUNG UND ABLEHNUNG

In den unterschiedlichsten Geschichten werden den Lesern spielerisch wesentliche fachliche Inhalte vermittelt. So leitet Donald eine Ausgrabung mit den Worten: „Jetzt wird ganz professionell eine Schicht nach der anderen abgetragen!“ und befolgt damit gewissenhaft das Grundprinzip seriöser Grabungen. In einem anderen Fall wird er von Professor Schutt-Schüttler über die Bedeutung von Müll für die Archäologie belehrt und ist davon reichlich überrascht.



Onkel Dagobert zeigt sich einmal nicht geldgierig (LTB 497, Seite 230).

Der auch in der Realität immer wieder kontrovers diskutierte Stellenwert von Kultur, insbesondere Archäologie, und die damit verbundenen Kosten werden in zahlreichen Comics kontrovers diskutiert. So äußert sich einmal ein Straßenmusikant: „Es stimmt, ich bin in der Tat kein Straßenmusikant von Berufs wegen! Ich musiziere lediglich, um mit dem Geld meine Grabungen zu finanzieren!“ Während Onkel Dagobert sich einmal sehr negativ über archäologische Funde auslässt und betont, dass er „halb kaputtes Geräffel“ nicht ausstehen kann, zeigt er sich ein anderes Mal sehr verständlich und betont: „Diese antiken Krüge sind von großem archäologischem Wert!“ Noch einmal später tröstet ihn Donald mit den Worten: „Dir bleibt doch immerhin der Ruhm der Entdeckung einer archäologischen Sensation. Die Wissenschaftler werden völlig ausflippen!“

Schließlich stellt Donald seine Begeisterung für Archäologie als Ausgräber im heimischen Garten dar: „Ein echter Archäologe ist nicht aufzuhalten, wenns ihn überkommt!“ Tatsächlich werden auch Aspekte jenseits der Ausgrabung, wie die wissenschaftliche Bearbeitung und die Präsentationen im Archäologischen Museum, immer wieder angesprochen.

Auch der Erhalt ausgegrabener Denkmäler wird thematisiert. Dies mag daran liegen, dass gerade in Italien durch die besonders gut erhaltenen antiken Stätten und die politischen Probleme des Landes die Erhaltung und der Schutz der Denkmäler immer wieder große Herausforderungen mit sich bringen. Gleichzeitig hat Italien neben anderen Mittelmeerländern einen sehr hohen Anteil an archäologischen Welterbestätten. So wird dieser gesamte Themenkreis von der Ausgrabung über den Erhalt, die wissenschaftliche Bearbeitung und die Vermittlung für die verschiedenen Epochen der Vergangenheit, angefangen bei der Steinzeit über die Ägypter, die alten Griechen und die Römer, vielfach behandelt. Sogar die Etrusker haben es mit historischen Angaben, wie dem Verweis auf die Schlacht bei *Cumae*, in die Lustigen Taschenbücher geschafft.

### REISEN IN DIE VERGANGENHEIT

Zusätzlich gibt es eine enorme Fülle an Geschichten, die in den jeweiligen vergangenen Zeiten spielen. Micky und Goofy reisen regelmäßig mit der Zeitmaschine im Auftrag des Archäologischen Museums Entenhausen in die Vergangenheit. Der Museumsleiter Professor Zapotek und sein Mitarbeiter Professor Marlin schicken die beiden abenteuerliebenden Protagonisten in die Historie, um gezielte Forschungsfragen zu überprüfen und zu verifizieren.

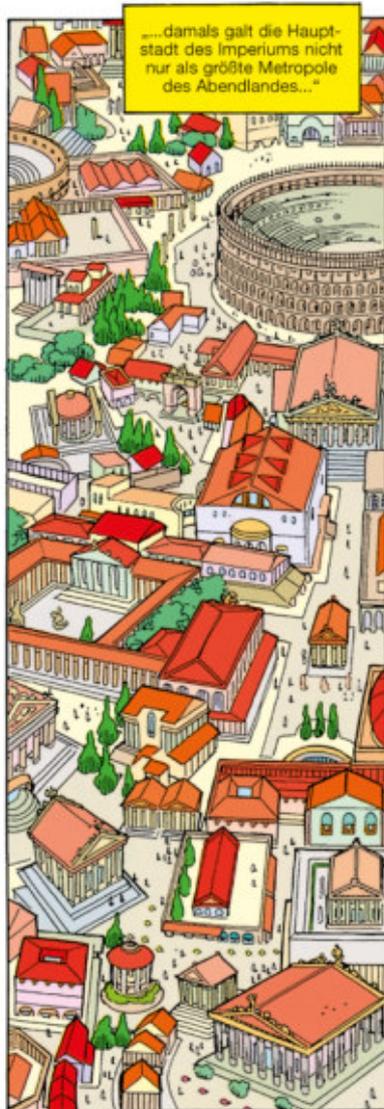
### LITERATUR

M. Pausch, Archäologie rund um Entenhausen. Eine andere Sicht auf Walt Disneys Comics. Antike Welt 48, 2017, Heft 6, 43-48.

► Der Bereich von Forum Romanum und Kolosseum in Rom aus der Vogelperspektive (LTB History 2, Seite 266).

►► Römisches Mietshaus (LTB History 2, Seite 300).

Römischer Straßenbau mit Bauleiter Goofy (LTB History 2, Seite 178).



▲ Markttag an einem Legionärlager (LTB History 2, Seite 177).

Die Ducks rund um Onkel Dagobert, allen voran Donald und seine Neffen Tick, Trick und Track, sind mit anderen, römisch, griechisch oder ägyptisch klingenden Namen in entsprechender Kleidung bei zahlreichen Geschichten aus diesen Zeiten zu erleben. Sicherlich gibt es Unterschiede in der Detailtreue und der wissenschaftlichen Korrektheit. Insgesamt muss aber festgestellt werden, dass sich viele Zeichner sehr intensiv mit den antiken Bauten und entsprechenden Vorlagen beschäftigt haben. So lässt sich eine Szene in Pompeji, wo eine antike Bäckerei zu sehen ist, sehr gut auf das originale Fresko aus Pompeji zurückführen. Auch Realien, wie Kleidung und Alltagsgegenstände, sind für die Comics ansprechend adaptiert.

### VON ROM ZUM LIMES

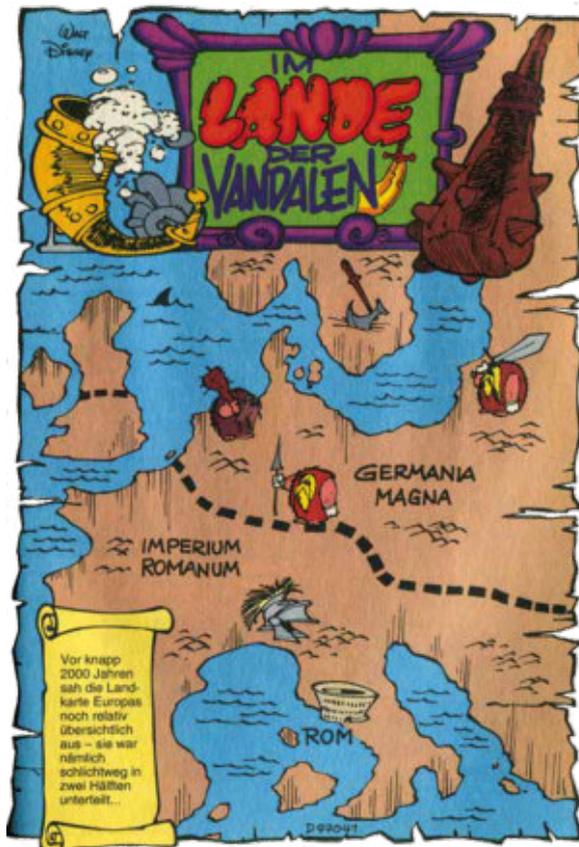
Rom ist häufiger Schauplatz der Handlungen. Ob Forum Romanum, Kolosseum oder ein Blick aus der Vogelperspektive: Die antike Metropole lässt sich sehr gut wiedererkennen. Selbst die typischen römischen Mietshäuser, wie sie insbesondere in der römischen Hafenstadt Ostia noch gut erhalten sind, werden dargestellt. Auch die Provinzen werden mehrfach thematisiert. So ist es der Entenhausener Ingenieurskunst zu verdanken, dass es gut befestigte Fernstraßen im Römischen Reich gab, durch die Handel und Markttag problemlos möglich waren.

Sogar der Limes wird in den Lustigen Taschenbüchern zweimal angesprochen. Der Auftakt der Geschichte „Im Lande der Vandalen“ zeigt eine zwar vereinfachte Limeskarte, die aber doch den ungefähren Grenzverlauf des Obergermanisch-Raetischen Limes darstellt. Die vom Römischen Reich getrennten Vandalen mögen etwas klischeehaft sein, entsprechen aber durchaus der noch vor gut einer Generation in der Bevölkerung weit verbreiteten Vorstellung. Allerdings gibt es auch eine relativ neue Geschichte von 2007, bei der Soldaten den Hadrianswall errichten. Wenn hier nicht Onkel Dagobert und Daniel Düsentrieb zu sehen wären, würde man die Zeichnung eher in einer Geschichte des gallischen Helden Asterix vermuten. Schließlich wird augenzwinkernd selbst die Frage nach der Zerstörung Roms geklärt: Wer wars? Natürlich unsere Helden aus Entenhausen!

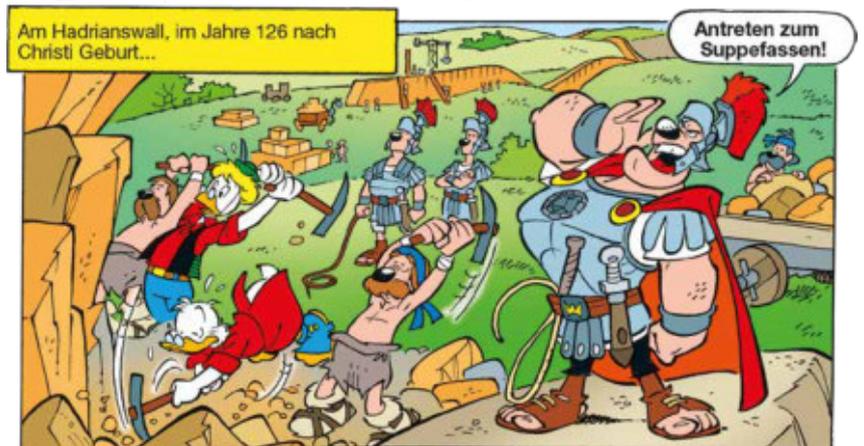
### Dank

Für die sehr unkomplizierte und freundliche Bereitstellung von Abbildungsmaterial danken wir der Egmont Ehapa Media GmbH und Disney Enterprises, Inc. herzlich.

Dr. Matthias Pausch  
LIMESEUM und Römerpark Ruffenhofen  
info@roemerpark-ruffenhofen.de



Karte des Obergermanisch-Raetischen Limes (LTB 248, Seite 33).



Daniel Düsentrieb und Dagobert Duck im Steinbruch zum Bau des Hadrianswalls (LTB 367, Seite 33).



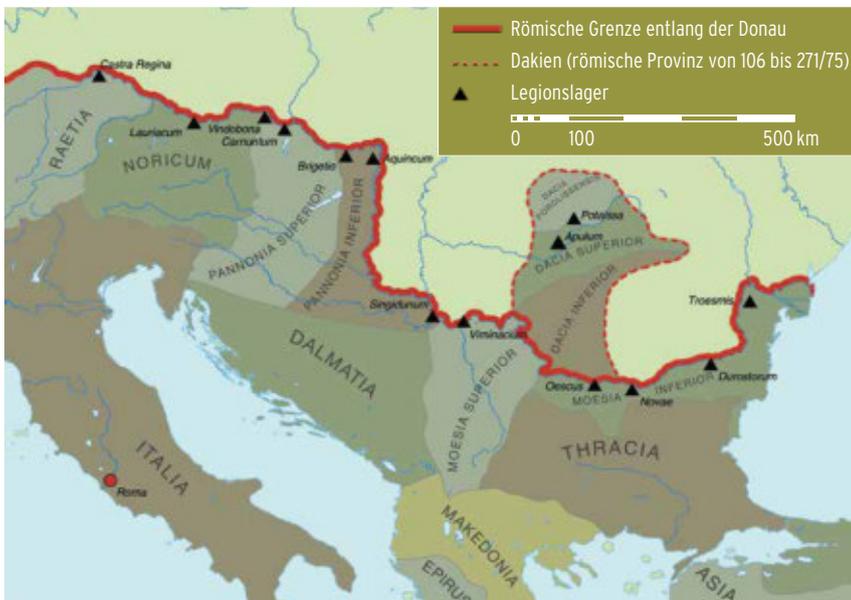
Das Forum Romanum in Trümmern (LTB 80, Seite 146).

DIE DONAU ALS FLUSSGRENZE

# DER LIMES IN NORICUM

Entlang des norischen Donaulimes überwachten Legionslager, Kastelle und Wachttürme über fünf Jahrhunderte den Grenzverkehr an der nördlichen Grenze des Römischen Reiches. Hinterlassenschaften dieses Grenzsystems sind in zahlreichen Orten an der Donau noch bis heute eindrucksvoll erhalten. Aus diesem Grund wurde auch die Aufnahme des norischen Abschnittes als Teil des Donaulimes in die Welterbeliste der UNESCO beantragt.

VON RENÉ PLOYER



▲ Römische militärische Anlagen entlang der Donau in Österreich. Der norische Limesabschnitt reicht von Passau bis Zeiselmauer.

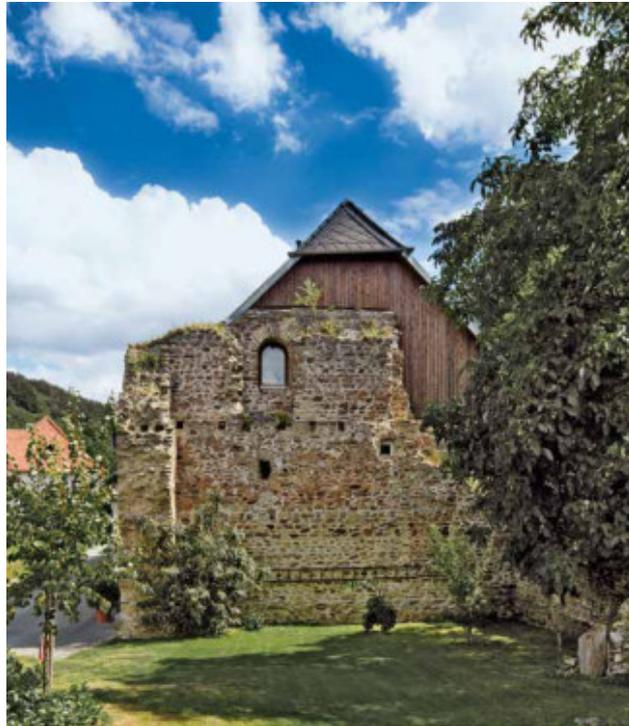
◀ Der Donaulimes mit den angrenzenden römischen Provinzen und Legionslagern im 2. Jh. n. Chr.

Der Donaulimes zählt zu den größten archäologischen Denkmälern in Europa. Er prägt mit seiner fast 500-jährigen Entstehungsgeschichte noch immer viele Kulturlandschaften. Der norische Abschnitt beginnt im Westen in Passau, an der Mündung des Inn, und reicht bis zum nördlichsten Sporn des Wienerwaldes bei Greifenstein. Noch heute sind am norischen Limes zahlreiche Militäranlagen sowie angeschlossene zivile Strukturen aus dem 1. bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. erhalten. Die Zentren vieler Ortschaften und Städte sind aus römischen Limeskastellen hervorgegangen. Die bis heute überlieferten, zum Teil hoch aufragenden Befestigungsbauten prägen das gegenwärtige Ortsbild vieler Siedlungen.

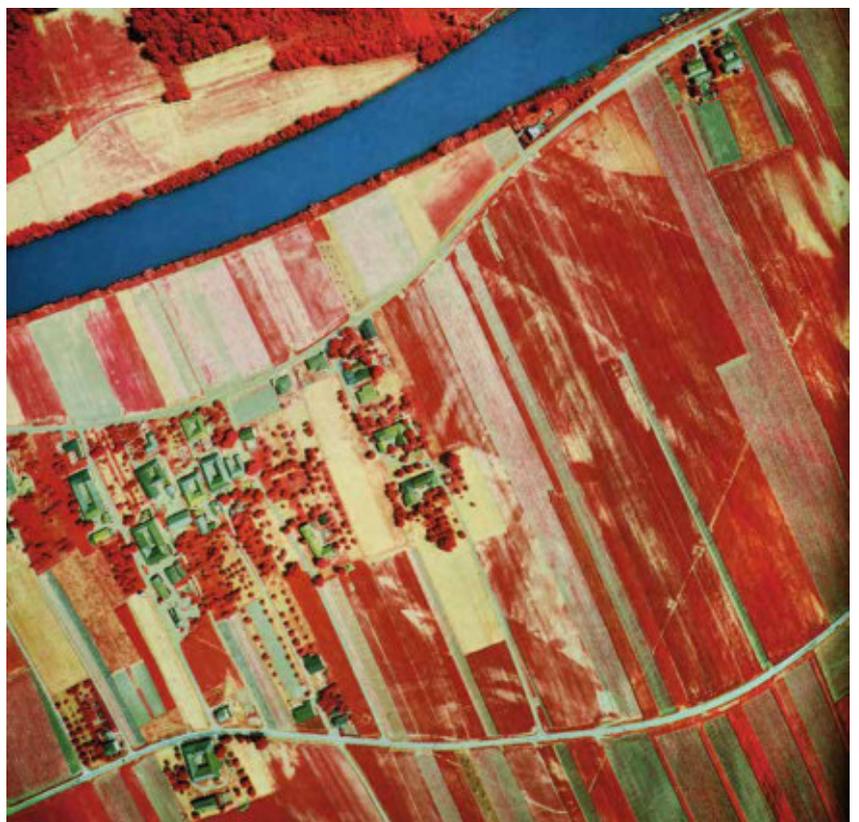
#### DIE DONAU ALS GRENZFLUSS

Der norische Limesabschnitt ist 276 km lang und verläuft entlang der Donau von der Mündung des Inns im bayerischen Passau durch Oberösterreich bis nach Greifenstein in Niederösterreich. Die Donau bildete seit der Zeitenwende die nördliche Grenze der Provinz Noricum gegen das von den Germanen besiedelte Barbaricum. Das Grenzsystem bestand aus einer Kette von Befestigungsanlagen, die sich am Südufer der Donau aufrehten. Sie waren durch die mehr oder weniger parallel zur Donau verlaufende Limesstraße verbunden und nutzten den Fluss als zusätzliches Annäherungshindernis sowie als Kommunikations-, Nachschub- und Handelsroute. Je nach Gelände und strategischer Situation erhoben sich die Wehrbauten zwischen Donauufer und Limesstraße in unregelmäßigen Abständen. Auf das Anlegen von Wällen, Gräben, Palisaden oder Grenzmauern konnte verzichtet werden. Die Donau wurde zusätzlich durch eine Kriegsflotte kontrolliert. Rund um die von Legionen und Hilfstruppen bewohnten Lager und Kastelle entstanden im Lauf der Zeit zivile Siedlungen und Städte.

Entlang des norischen Abschnittes des Donaulimes überwachten ein Legionslager in *Lauriacum*/Enns (jenes in Albing wurde nie fertiggestellt), mindestens 14 Kastelle (*Boiotro*/Passau, *Boiodurum*/Passau, Oberranna, Schlögen, *Lentia*/Linz, St. Pantaleon/Stein, Wallsee, Mauer bei Amstetten, *Arelape*/Pöchlarn, *Favianis*/Mautern, *Augustianis*/Traismauer, *Asturis*/Zwentendorf, *Comagenis*/Tulln, *Cannabica*/Zeiselmayer) sowie mehrere Wachtürme und *burgi* über mehrere Jahrhunderte den Grenzverkehr. Dieses Grenzsystem ist besonders in seiner spätantiken Ausprägung in zahlreichen Orten an der Donau in Gestalt archäologischer Denkmale noch eindrucksvoll erhalten.



Bacharnsdorf. Der *burgus*, eine kleine turmartige Militäranlage, ist Teil des in der Spätantike ausgebauten Grenzschatzes an der Donau. Die Südmauer des Baus ist bis in das zweite Stockwerk erhalten.



Auf dem Infrarot-Luftbild deutlich zu erkennen sind Lagermauer und Türme des 23,3 ha großen Legionslagers von Albing. Als Grund für die frühe Aufgabe des nie fertiggestellten Lagers wird die exponierte Lage auf einer hochwassergefährdeten Donau-Enns-Terrasse angenommen.



Die fortifikatorischen Verstärkungen des kaiserzeitlichen Kastells *Favianis/Mautern*, wie hier mit einem Fächerturm, können in Zusammenhang mit den Reformen des Kaisers Diokletian Ende des 3. Jhs. gesehen werden. Er setzte in Noricum eine neue Legion, die *legio I Noricorum*, ein, die zumindest in Teileinheiten das Kastell in Mautern bezog.



Das Kastell *Favianis/Mautern* wurde im 4. Jh. nach Norden bis zur Donau auf eine Größe von ca. 5,25 ha erweitert und diente als Fliehburg, von der noch die Lagermauern und Hufeisentürme erhalten sind.

## EINE ABWECHSLUNGSREICHE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Unter Kaiser Augustus wurde ab 15 v. Chr. mit der Erweiterung des Römischen Reiches nach Norden über die Alpen und das Alpenvorland hinaus begonnen. Das keltische norische Königreich (*regnum Noricum*) wurde im Zuge dieser Expansionspolitik Teil des Imperiums und wahrscheinlich unter Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) zur neuen römischen Provinz Noricum erklärt, wobei die Annexion friedlich verlaufen sein soll. Die Donau bildete fortan die nördliche Grenze des Römischen Reiches. Mit einem linear angelegten Grenzkonzzept an der Donau wurde erst unter den flavischen Kaisern in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. nach und nach begonnen. Während der frühen Kaiserzeit waren in Noricum keine Legionen, sondern ausschließlich Hilfstruppeneinheiten stationiert. Erste Kastellplätze wurden in Holzbauweise angelegt, wovon noch Spuren der Palisaden, Gräben, Erdwälle und hölzernen Innenbauten dieser Lager etwa in Passau, Linz, Pöchlarn, Mautern, Traismauer, Zwentendorf und Tulln zeugen. Diese Verteidigungslinie wurde ab dem Ende des 1. Jahrhunderts mit dem Anlegen weiterer Kastelle in Wallsee, St. Pantaleon/Stein und Zeiselmauer bzw. durch den Ausbau einzelner Lager in Steinbauweise (etwa Tulln) verstärkt.

Während der Markomannenkriege wurde gegen Ende des 2. Jahrhunderts die neu gegründete *legio II Italica* an die Donau kommandiert, die in Enns ihr Standlager errichtete. Auch der Grenzabschnitt zwischen Passau und Linz wurde mit einem kleineren Kastell in Schlägen und vermutlich einer Reihe von Wachttürmen (etwa am Hirschleitengraben) besser abgesichert.

Nach den Markomannenkriegen blieben – abgesehen von Truppenverschiebungen – die Stärke des Provinzheeres von Noricum sowie die Anzahl der Truppenlager beinahe unverändert. Unter Kaiser Commodus (180–192) und seinem Nachfolger Septimius Severus (193–211) wurden die meisten Befestigungsanlagen in Stein ausgebaut.

## TIEFGREIFENDE VERÄNDERUNGEN IN DER SPÄTANTIKE

Als Folge der Verwaltungsreformen unter Kaiser Diokletian (284–305) kam es nicht nur zur Trennung von ziviler und militärischer Gewalt in der Provinzverwaltung, sondern auch zur Teilung der alten Reichsprovinzen. Der norische Donaulimes fiel nun der nördlichen Provinz Noricum ripense (Ufernoricum) mit der Provinzhauptstadt *Lauriacum/Enns* zu. Das Provinzheer des alten Noricum verblieb in seiner Gesamtheit in der Uferprovinz, die durch die Zuführung der neu aufgestellten

*legio I Noricorum* in *Favianis*/Mautern zur Zwei-Legionen-Provinz aufgewertet wurde. Die militärische Kontrolle wurde einem *dux Pannoniae prima* et *Norici ripensis* anvertraut, dessen Kommandostandort *Lauriacum* war.

Durch die Heeresreform Kaiser Constantinus' I. (306–337) wurden die Grenzheere in den Provinzen – so auch in Noricum – stark geschwächt und die Grenzkastelle erfuhren Umstrukturierungen, in deren Folge sie sich von reinen Militäranlagen zu zivilen Orten wandelten. Die Lagerbesetzungen wurden auf die vermehrte Zahl der Kleinkastelle und *burgi* aufgeteilt. Auch eine ganze Reihe norischer Kastellanlagen wurde ab konstantinischer Zeit an die neuen fortifikationstechnischen Gegebenheiten angepasst (Passau, Oberranna, Pöchlarn, Mautern, Traismauer, Zwentendorf, Tulln, Zeiselmayer).

Ein neuerlicher Ausbau der militärischen Stützpunkte am Donaulimes erfolgte als Reaktion auf zahlreiche Unruhen unter Kaiser Valentinian I. (364–375). Die regulären Armeen wurden von der Grenze in das Landesinnere verlegt, und speziell aufgestellte Grenztruppen (*limitanei*) übernahmen nun den Grenzschutz. Die Soldaten und deren Angehörige lebten mit ihren Familien meist innerhalb der Militäranlagen, während die Zivilsiedlungen rund um die Lager oft vollständig aufgegeben wurden. In die Ecken von älteren, größeren Lagern baute man Reduktions- oder Restkastelle, die auch mit einer verringerten Besatzung verteidigt werden konnten. Diese sind etwa für Wallsee, Traismauer und Zeiselmayer nachgewiesen. Zu dem mit großem Nachdruck umgesetzten Festungsbauprogramm gehörte ebenso die Errichtung zahlreicher dreistöckiger, 10–12 m hoher Wachttürme mit quadratischem Grundriss, auch *burgi* genannt, um die Lücken in der Grenzüberwachung zwischen den einzelnen Kastellen zu schließen. Diese sind etwa in Passau-Haibach, Hirschleitengraben, Haslach und Ybbs sowie im Engtal der Wachau in St. Johann im Mauerthale, Bacharnsdorf, St. Lorenz und Windstalgraben zum Teil noch sehr eindrucksvoll erhalten.

Nach der Reichsteilung 395 n. Chr. in ein West- und ein Oströmisches Reich kam es im Westen zu Unruhen; eine Verteidigung der nördlichen Reichsgrenze schien praktisch unmöglich. Die noch vorhandenen militärischen Besatzungen konnten bestenfalls nur mehr sich selbst und die Bewohner ihrer Lager schützen. Im 5. Jahrhundert brachen die römische Staatsverwaltung und damit auch die Provinzverwaltung zusammen. Die Limesorte an der Donau waren ständig Belagerungen, Plünderungen und Zerstörungen durch verschiedene einfallende Volksgruppen ausgesetzt.



Das spätantike Kleinkastell *Boiotro* liegt im heutigen Passau am Zusammenfluss von *Aenus*/Inn und *Danuvius*/Donau. Die Befestigung mit unregelmäßigem, trapezförmigem Grundriss diente nicht nur zur Sicherung der Flussgrenze bzw. des Innübergangs von Noricum nach Raetien, sondern auch der Überwachung der umliegenden Verkehrswege und der Kontrolle des Schiffsverkehrs auf beiden Flüssen.



Römermuseum Kastell Boiotro. Modell eines spätantiken Wachturms bzw. *burgus* nach den Befunden in Passau-Haibach.



Nach der Mitte des 4. Jhs. wurde in der Nordwestecke des ehemaligen Kastells von *Cannabiaca*/Zeiselmayer ein Kleinkastell mit Innenhof errichtet, in dem eine kleine militärische Einheit stationiert war. Das übrige Lagerareal wurde nun von der zivilen Bevölkerung genutzt.



◀ Aufrecht stehende Teile der jüngeren Steinbauphase des Kastells *Augustianis*/Traismauer, wie das östliche Lagertor, die *porta principalis dextra* (heute Wienerter), wurden im Mittelalter weiter verwendet und blieben daher sichtbar erhalten.

Im 4. Jh. kommt es zu Ausbaumaßnahmen der Bewehrung des Kastells *Augustianis*/Traismauer mit Hufeisen- und Fächertürmen. Bis unter die Dachtraufe ist an der Nordmauer des Kastells ein spätantiker Hufeisenturm (sog. Hungerturm) erhalten, der heute das Heimatmuseum beherbergt.

▼  
Kastell *Favianis*/Mautern. In der Spätantike wurden die Kastellmauern massiv verstärkt und die Eck- und Zwischentürme zu weit vor die Mauern vorkragenden Fächer- bzw. Hufeisentürmen umgebaut, die bessere Verteidigungsmöglichkeiten des unmittelbaren Kastellvorfelds boten. Die Wehranlagen wurden im Mittelalter weiter verwendet.





▲ Im 4. Jh. wurde auch das Kastell *Comagenis*/Tulln ausgebaut und mit an der Lagermauer vorkragenden Türmen verstärkt. Der im Grundriss 12 m x 7 m große und etwa 10 m hohe Hufeisenturm an der ehemaligen Westfront des Lagers ist dank seiner vielen Funktionen in nachantiker Zeit (städtisches Zeughaus, Salzlager, Betraum der evangelischen Kirchengemeinde) erhalten geblieben.



476 n. Chr. war das Weströmische Reich endgültig Geschichte. In einer groß angelegten Operation wurde die Provinz *Ufernorikum* 488 n. Chr. geräumt, und ein Großteil der bis dahin dort sesshaften romanischen Bevölkerung wanderte nach Italien ab. Die Zurückgebliebenen konnten sich jedoch offenbar an einigen Orten, wie etwa im ehemaligen Legionslager *Lauriacum*, durchaus mit den germanischen Zuwanderern arrangieren.

### WEITERLEBEN IN MITTELALTER UND GEGENWART

Das römische Erbe ist heute vielerorts deutlich wahrzunehmen. Die mittelalterliche Siedlungsentwicklung bediente sich häufig der wehrhaften antiken Kastellmauern, die dadurch bis dato sichtbar erhalten sind. So ist etwa in Traismauer die antike Bausubstanz des Wienertores sowie die des Hufeisenturms an der Nordfront bis zum zweiten Obergeschoss überliefert. In Mautern sind heute vor allem die Festungsbauten der Westfront, wie der Hufeisenturm und zwei Fächertürme, sichtbar erhalten. Einige Wehrbauten wurden einer wirtschaftlichen Nutzung zugeführt, wie der Salzturm in Tulln als Stapelplatz an der Donaulände oder das östliche Lagertor in Zeiselmauer, das seit dem Mittelalter dem Bistum Passau als Getreidespeicher diente. Aber nicht nur Teile der Befestigung, sondern auch der Innenbebauung wurden im Mittelalter weiterverwendet und entsprechend adaptiert, wie die über den Zentralgebäuden der Lager errichteten Pfarrkirchen von Wallsee, Traismauer und Zeiselmauer zeigen.

Gerade das Fortbestehen der antiken Festungsbauten bis in die Gegenwart macht das Besondere des norischen Abschnittes des Donaulimes aus, weshalb dieser in Zukunft Teil des UNESCO Weltkulturerbes „Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes“ werden könnte.

Mag. Dr. René Ployer

Bundesdenkmalamt - Abteilung für Archäologie -  
Archäologiezentrum Mauerbach  
rene.ployer@bda.gv.at

◀ Kastell *Cannabiaca*/Zeiselmauer. Anstelle des früheren östlichen Lagertors (*porta principalis dextra*) wurde unter Kaiser Valentinian I. (364-375 n. Chr.) ein Kastentor errichtet. Sein Name „Körnerkasten“ geht auf seine Funktion als Kornspeicher während der Passauischen Grundherrschaft im Mittelalter zurück.

### LITERATUR

K. Genser, Der österreichische Donaulimes in der Römerzeit. Der Römische Limes in Österreich 33 (Wien 1986).

V. Gassner/A. Pülz (Hrsg.), Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern (Wien 2015).

R. Ployer, Der norische Limes in Österreich. Österreichische Denkmaltopographie 1 (Wien 2018).

### WEBSEITEN ZUM NORISCHEN LIMES

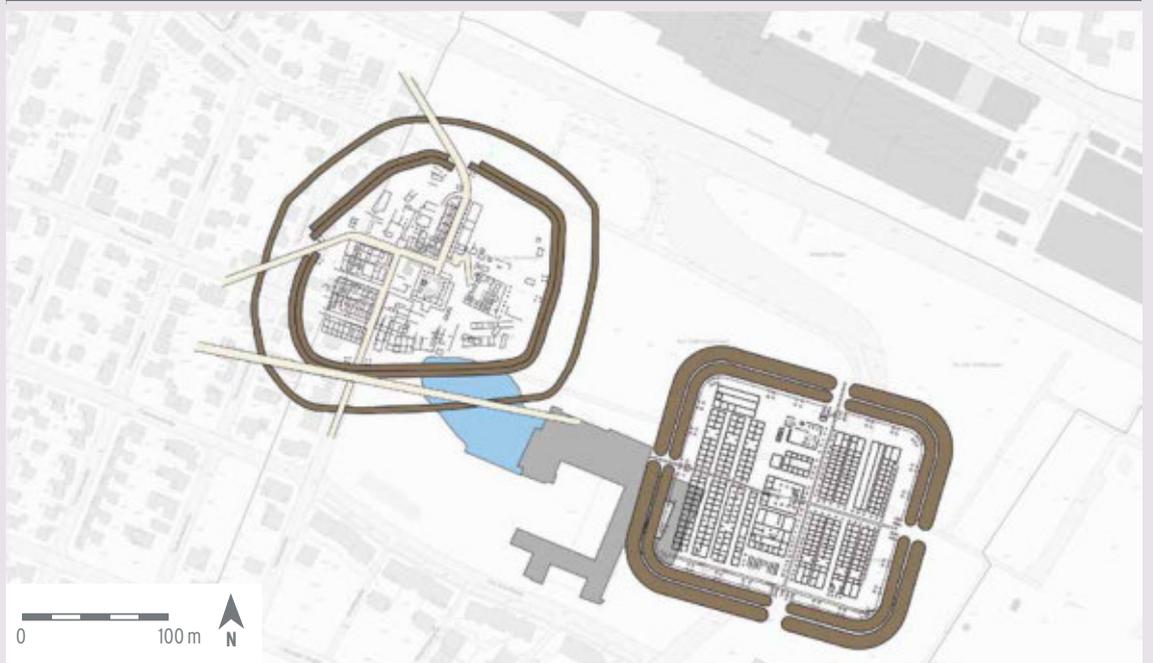
<http://www.limes-oesterreich.at>

<http://www.donau-limes.at>



Hofheim a. T. Gesamtsituation des römischen Militärplatzes im LIDAR-Scan.

- 1 Hofheim I (Erdlager)
- 2 Hofheim II (Steinkastell)
- 3 Hofheim III (Marschlager)
- 4 Wachturm
- 5 Annex Steinkastell
- Straßenverlauf gesichert
- - - Straßenverlauf vermutet



Hofheim a. T. Die Lager Hofheim I (Erdlager) und Hofheim II mit modernem Kataster, grau hinterlegt ist das Landratsamt mit dahinterliegendem Teich.

ALTBEKANNTES UND NEU ENTDECKTES

## HOFHEIM III - EIN NEU ENTDECKTES RÖMISCHES MARSCHLAGER BEI HOFHEIM AM TAUNUS

Der römische Militärplatz von Hofheim a. T. ist seit über 100 Jahren ein fester Begriff in der provinzialrömischen Archäologie und gilt spätestens seit den letzten Grabungen in den 1990er Jahren als gut erforscht. Anhand geomagnetischer Untersuchungen konnte jetzt ein bisher unbekanntes Marschlager nachgewiesen werden, wodurch der Fundplatz wieder in den Fokus der Forschung rückt.

VON DANIEL BURGER-VÖLLMECKE, MARKUS SCHOLZ, KAI MÜCKENBERGER, HAJO HÖHLER-BROCKMANN, JOHANNES KALMBACH UND ROMAN SCHOLZ

Der römische Militärplatz auf dem Hochfeld bei Hofheim a. T. liegt unmittelbar an den südlichen Ausläufern des vorderen Taunusgebirges und riegelt den Ausgang des Lorsbachtals ab. Der Taleinschnitt führt durch die Idsteiner Senke über den Taunuskamm und stellt eine direkte Verbindung zum Limburger Becken dar, die den germanischen Chatten von Norden aus eine Einfallroute in die Rhein-Main-Niederung ermöglichte. Ein auf dem Hofheimer Kapellenberg errichteter Wachturm stellte zusätzlich eine direkte Sichtachse zwischen dem Kastellplatz und dem Taleinschnitt her und ermöglichte gleichzeitig einen weiten Blick in das Maintal. Einen Tagesmarsch entfernt lag das große Mainzer Zweilegionenlager, das als Basis für zahlreiche rechtsrheinische Militärexpeditionen diente. Hofheim hatte somit neben seiner militärischen Aufgabe als Vorposten des Mainzer Lagers auch eine wichtige logistische Funktion als Etappenstation auf dem Weg in die Wetterau, die als Teil des Siedlungsgebietes der germanischen Chatten häufig im Fokus römischer Feldzüge stand.

### DER HOFHEIMER MILITÄRSTANDORT

Das sogenannte Erdlager (Hofheim I) wurde bereits zwischen 1902 und 1912 von E. Ritterling ausgegraben. Die für die damalige Zeit moderne Grabungstechnik und die chronologisch wichtigen Ergebnisse in der bereits 1913 vorgelegten Monographie machten das von ca. 40–70/75 n. Chr. belegte Militärlager europaweit bekannt. Das von E. Ritterling

publizierte Fundmaterial gilt bis heute als Referenz zeitgleicher Fundplätze in den Nordwestprovinzen und ist unter dem Begriff „Hofheim-Horizont“ fest in der internationalen provinzialrömischen Forschung verankert. Das Erdlager weist einen für die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts noch typischen polygonalen Grundriss auf und war wahrscheinlich mit einer Rasensodenmauer umwehrt, der ein Doppelspitzgraben und ein weiterer Wehrgraben bis zu 25 m weit vorgelagert waren. In dem unmittelbar östlich liegenden Nachfolgelager (Hofheim II) fanden unter H. U. Nuber und G. Seitz in den Jahren 1969–1970, 1977, 1979–1981 und 1990 umfangreiche Untersuchungen statt. Die Anlage war in der für die jüngere römische Militärarchitektur typischen Form eines regelmäßigen Rechtecks mit abgerundeten Ecken errichtet. Anfangs bestand die Umwehrgang ebenfalls aus einer Rasensodenmauer, die am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. durch eine Steinmauer ersetzt wurde. Mit der Konsolidierung des Limesverlaufs verlor das Steinlager seine Funktion und ist mit dem Abzug der Besatzung 110/115 n. Chr. systematisch niedergelegt worden.

Anhand der Lagerausrichtungen lassen sich die unterschiedlichen Militärstrategien der jeweiligen Zeit gut nachvollziehen. Während in der Zeit der Konflikte mit den Chatten um die Mitte des 1. Jahrhunderts das Erdlager mit seinem Haupttor nach Norden gegen das Lorsbachtal ausgerichtet war, orientierte sich das Steinlager in Richtung Main, der eine wichtige Versorgungsroute in die rechtsrheinischen Gebiete darstellte.



● Hofheim am Taunus



Hofheim a. T. Ergebnis der geomagnetischen Untersuchungen mit Lage der Grabungsflächen an der nord-westlichen Torsituation (rot).

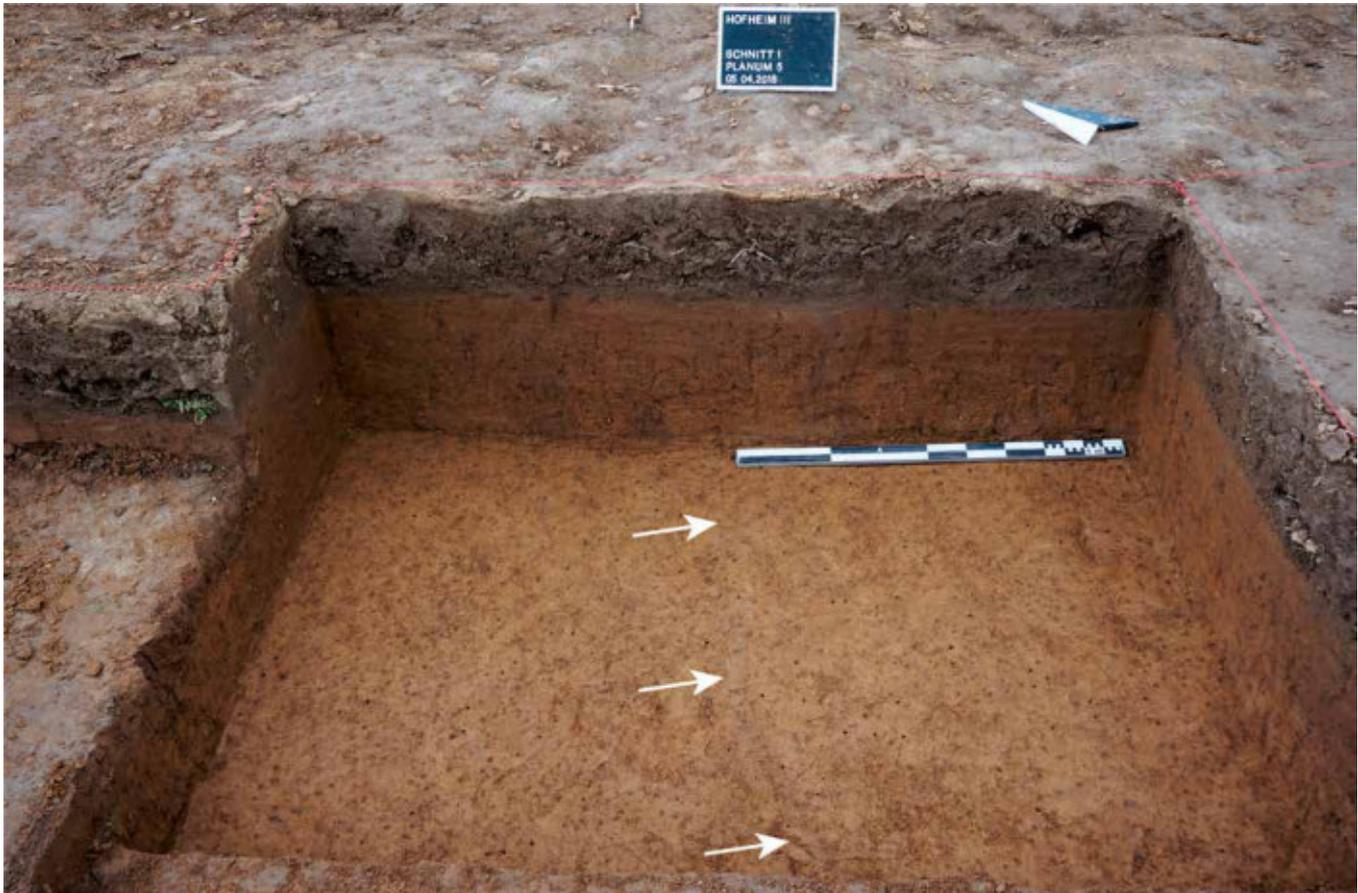
## EIN NEUES LAGER IN HOFHEIM

Für gewöhnlich nutzte das römische Militär auf dem Vormarsch in Feindesgebiet bereits bekannte Marschrouten und suchte somit auch die schon zuvor genutzten Standorte für die Errichtung von Lagern auf. Sehr eindrucksvoll wird dies am Beispiel der nächstgelegenen Etappe bei Frankfurt-Heddernheim/Praunheim deutlich. Dort konnten bisher insgesamt zehn Marschlager sowie (als jüngstes) ein aus Stein errichtetes Standlager nachgewiesen werden. An dem für die römische Militärlogistik ebenso wichtigen Standort von Hofheim sind demnach ebenfalls weitere Lager zu erwarten. Deshalb war es nicht überraschend, als 2008 bei einer geomagnetischen Untersuchung mit einer abgerundeten Ecke eine verdächtige Struktur im Messbild erschien. Seit 2017 konnte in mehreren Messkampagnen durch die Römisch-Germanische Kommission und die Goethe-Universität Frankfurt der vollständige Grundriss eines etwa 5,5 ha großen Lagers (Hofheim III) mit vier Durchgängen und etwas versetzt vorgelagerten *titula* im Geomagnetikbild erfasst werden.

Das Lager liegt etwa 750 m südwestlich des bekannten Steinkastells und ist parallel zu der von Mainz kommenden und in die Wetterau führenden römischen Militärstraße ausgerichtet, der die heutige Elisabethenstraße streckenweise noch folgt. Der Spitzgraben und die *titula* zeichnen sich im Messbild deutlich als Anomalien ab, wohingegen weder eine Umwehrungskonstruktion mit Türmen noch Spuren einer Innenbebauung zu erkennen sind. Ein moderner Feldweg verläuft leicht zur Mitte versetzt durch die Hauptachse des Lagers und stört die beiden Torsituationen an den Schmalseiten.

Zur Beantwortung der Datierungsfrage wurde im April 2018 in einer viertägigen Kampagne ein Sondageschnitt am Grabenkopf der nördlichen Torsituation angelegt. An den Lagerzugängen sind erfahrungsgemäß die meisten Funde zu erwarten. Außerdem zieht in 50 m Entfernung die Straße an dieser Lagerseite unmittelbar vorbei, so dass dort mit dem größten Verkehr zu rechnen ist – vorausgesetzt, dass zwischen der Straße und dem Lager eine Gleichzeitigkeit bestand.

Nach dem Öffnen der Grabungsfläche wurde schon bald deutlich, dass sich der Befund des Grabenkopfes nicht so deutlich im Boden abzeichnen würde, wie dies in der Regel bei Grabenverfüllungen der Fall ist. Beim feinen Abziehen des Bodens konnten zwar Bereiche unterschiedlicher Konsistenz festgestellt werden, die sich anhand kleinster Partikel von Holzkohle und Brandlehm vom übrigen Erdreich abgrenzen ließen. Die Veränderung der Bodenkonsistenz war jedoch weder im Profil noch im Planum anhand von Verfärbungen optisch zu erkennen. In etwa 1 m Tiefe zeichnete sich schließ-



lich im Planum, jedoch nicht im Profil, eine lineare Struktur ab, die den Verlauf des Grabens von Nordosten kommend aufnahm und nach Südosten leicht einzog. Sie markierte in etwa den Bereich, der sich anhand der Erdbodenkonsistenz und der Holzkohlefitter vom gewachsenen Lösslehm absetzte. Außer dieser linearen Struktur waren keine weiteren eindeutigen Verfärbungen zu erkennen.

Eine zweite Fläche wurde etwa 4,20 m in nordöstlicher Richtung angelegt, durch die der Spitzgraben quer geschnitten werden musste. Auch dort zeigte sich anfangs das gleiche Phänomen wie in Fläche 1. Beim Abziehen des Erdbodens war ein Bereich auszumachen, der sich aufgrund unterschiedlicher Konsistenz und mit Kleinstpartikeln von Holzkohlefittern und Brandlehmbröckchen vom übrigen Boden abgrenzte, sich aber optisch nicht zu erkennen gab. In ca. 0,30 m Tiefe zeigte sich schließlich eine sehr schwache dunkle Bodenverfärbung von etwa 0,75 m Breite, die sich mittig nochmals untergliederte und mit dem Verlauf der Anomalie im Magnetikbild gut übereinstimmte. Im Profil war der Befund ebenfalls nicht zu erkennen. Aufgrund des engen Zeitfensters konnte die Tiefe des Grabens nicht geklärt werden. In keiner der beiden Flächen kamen Funde zum Vorschein und damit auch kein datierendes Material.

Hofheim a. T. Fläche 1 mit einziehender Befundstruktur (Grabenkopf?).



Hofheim a. T. Fläche 2. Der Grabenbefund zeichnet sich nur sehr schwach gegenüber dem umliegenden Erdboden ab.

Parallel zur Grabung wurde an einem Tag eine koordinierte Begehung mit ehrenamtlichen Sondengängern auf einer Fläche von 2,8 ha innerhalb des Lagers durchgeführt. Insgesamt konnten 120 Fundnummern verzeichnet werden, deren Funde ein breites Spektrum unterschiedlicher Metallobjekte aus zwei Jahrtausenden abdecken. Den ältesten datierbaren Fund stellt ein vermutlich latènezeitlicher profilierter Nagelkopf dar, den jüngsten eine 1-Mark-Münze von 1950. An römischem Fundmaterial wurden lediglich einige unspezifische tongrundige Wand- und verrollte Randscherben gefunden, die sich nicht genauer ansprechen lassen, sowie ein ebenfalls zeitlich nicht näher einzugrenzendes Bruchstück eines bronzenen Zügelführungsringes. Hoffnung auf einen Datierungsansatz machte lediglich der Fund einer römischen Münze, die sich jedoch aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes bisher ebenfalls einer genaueren Datierung entzieht.

möglicherweise ebenfalls mit den Chattenkriegen Domitians im Jahr 83 n. Chr. in Zusammenhang stehen. Damit wären von Mainz aus Marschlager in zwei Tagesetappen in Richtung Wetterau für diesen Feldzug belegt, ein drittes Lager wäre entsprechend einen weiteren Tagesmarsch entfernt bei Okarben bzw. Friedberg zu erwarten.

**Daniel Burger-Völlmecke M.A.**

Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen  
Goethe-Universität Frankfurt a. M.  
d.burger@em.uni-frankfurt.de

**Prof. Dr. Markus Scholz**

Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen  
Goethe-Universität Frankfurt a. M.  
m.scholz@em.uni-frankfurt.de

**Dr. Kai Mückenberger**

Landesamt für Denkmalpflege Hessen – hessenARCHÄOLOGIE  
kai.mueckenberger@lfd-hessen.de

**Hajo Höhler-Brockmann M.A.**

Römisch-Germanische Kommission des  
Deutschen Archäologischen Instituts  
hajo.hoehler-brockmann@dainst.de

**Johannes Kalmbach B.A.**

Römisch-Germanische Kommission des  
Deutschen Archäologischen Instituts  
johannes.kalmbach@dainst.de

**Dipl.-Ing. Roman Scholz M.A.**

Römisch-Germanische Kommission des  
Deutschen Archäologischen Instituts  
roman.scholz@dainst.de

## LITERATUR

Th. Becker/M. Scholz, Das römische Militär in Hofheim und der Wachturm auf dem Kapellenberg. In: D. Gronenborn/R. Schlecker (Hrsg.), Jade und Salz. Der Kapellenberg vor 6000 Jahren. Ausstellungskatalog Hofheim a. T. 2013 (Hofheim 2013) 26-43.

D. Burger, Die Römer im Main-Taunus-Kreis. Römisches Militär und ländliche Besiedlung zwischen Taunus und Main vom 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. Themen der hessenArchäologie 3 (Wiesbaden 2011).

E. Ritterling, Das früh-römische Lager von Hofheim im Taunus. Nassauische Annalen 40, 1913, 1-416.

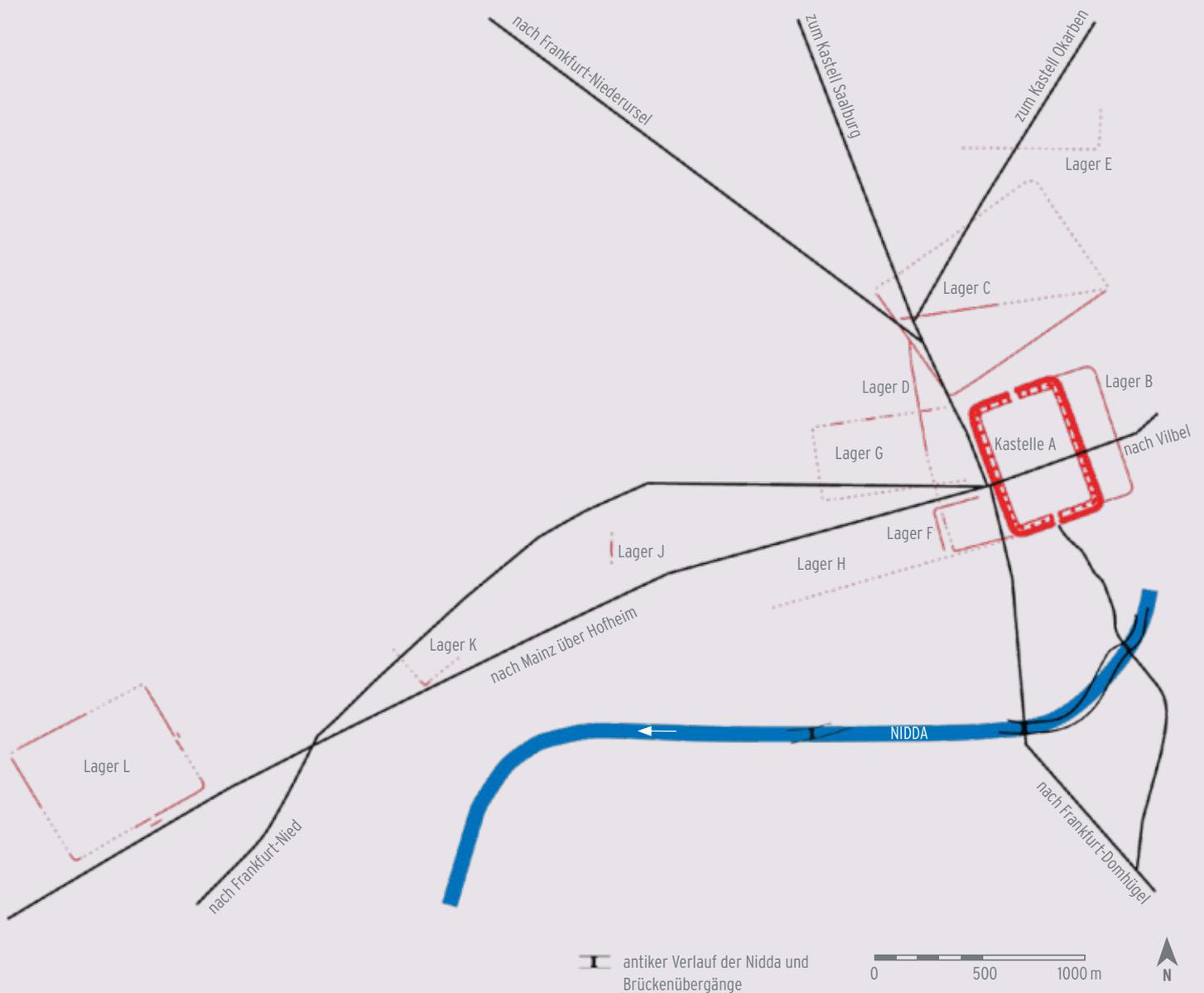
H. U. Nuber/G. Seitz, Studien zu Hofheim. 150 Jahre Ausgrabungen (1841-1991). Römische Strukturen in Hofheim und Kriftel (MTK). In: H. C. Schaeff, Hofheim I. Waffen, Bronze- und Bleifunde aus „Steinkastell“ und Lagervicus. Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 17 (Rahden/Westf. 2011) 5-13.

## VORLÄUFIGE HISTORISCHE EINORDNUNG DES NEUEN LAGERS

Auch wenn die bisherigen Untersuchungen noch keine genauen Datierungen erlauben, darf der neu entdeckte Befund aufgrund des charakteristischen Grundrisses mit vier Toren und vorgelagerten *titula* sicher als römisch und somit als drittes Hofheimer Lager angesprochen werden. Die sich nur sehr schwach abzeichnende Grabenverfüllung sowie fehlende Anomalien einer möglichen Innenbebauung sprechen für ein nur kurzfristig belegtes Saison- oder Marschlager. Obwohl polygonale Lagergrundrisse häufig typisch sind für die Zeit bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. und danach größtenteils jene mit abgerundeten Ecken, gibt es für beide Varianten genug Ausnahmen, die vor einer zu schnellen zeitlichen Einordnung warnen. Gleiches gilt für die *titula*, für die sich Beispiele durchgängig von republikanischer (Renieblas, Spanien) bis in severische Zeit (Přibice, Tschechien; Ardoch, Großbritannien) finden. Einen Anhaltspunkt könnte jedoch das nur einen Tagesmarsch entfernte Lager L von Frankfurt-Praunheim/Heddernheim liefern, das ebenfalls vorgelagerte *titula* aufweist und parallel zur Elisabethenstraße ausgerichtet ist, also jener Straße, auf die auch das Lager Hofheim III Bezug zu nehmen scheint. Die Straße wie auch das zuletzt in Stein errichtete Kastell A von Frankfurt-Heddernheim werden derzeit mit den Chattenfeldzügen des Kaisers Domitian in Verbindung gebracht und mit einem Terminus post quem von 81/82 n. Chr. datiert. Möchte man diese Befundsituation auf die Militärtopographie Hofheims übertragen, so wäre das temporäre Lager III errichtet worden, als das sogenannte Steinkastell bereits bestand (damals allerdings noch in seiner anfänglichen Holzbauphase) und könnte somit



Hofheim a. T. Auswahl des Fundmaterials der Sondenbegehung. (a) Uhrzeiger; (b) renaissancezeitlicher Beschlag eines Schuhabsatzes (?); (c) latènezeitlicher profilierter Nagelkopf; (d) Fragment eines römischen Zügelführungsringes.



Römische Militärlager und Straßenzüge bei Frankfurt-Hedderheim und -Praunheim (nach P. Fasold).

ZENTRALER VERMITTLUNGORT AM UNESCO-WELTERBE LIMES

## DAS NEUE LIMESMUSEUM AALEN

Nach diversen Umbauten und mit einer neu gestalteten Dauerausstellung hat das Limesmuseum Aalen wieder seine Tore geöffnet. Das Gesamtprojekt wurde als Kooperation zwischen dem Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg und der Stadt Aalen geplant und umgesetzt. Den Besuchern präsentiert sich das Haus nun wieder als zentraler Vermittlungsort zum UNESCO-Welterbe Limes in Baden-Württemberg. Über 1500 Originalfunde und eine spannende Präsentation erlauben einen erlebnisreichen Einblick in die römische Welt am Rande des Imperiums.

VON MARTIN KEMKES UND JUDITH WÖTZEL



Das Limesmuseum nach der Renovierung mit neu gestaltetem Außengelände. Im Vordergrund die Grundmauern der *porta principalis sinistra*.

### EIN HAUS UND SEINE GESCHICHTE

Das 1964 gegründete Limesmuseum vollzieht mit dieser Neueröffnung seinen vierten grundlegenden Entwicklungsschritt. Bereits vor 55 Jahren war es eine wichtige politische Weichenstellung, einen Teil der römischen Landesgeschichte nicht mehr nur in den zentralen Landesmuseen, sondern in einem regionalen Zweigmuseum an einem der historisch relevanten Orte zu präsentieren. So entstand in Kooperation zwischen dem Land Baden-Württemberg und der Stadt Aalen auf dem Gelände des römischen Reiterkastells ein Spezialmuseum zum römischen Limes. 1979–1981 erfolgte die erste groß-

zügige Erweiterung des Hauses, um vor allem die Ergebnisse der zahlreichen Ausgrabungen entlang des Limes in den 1970er Jahren einem breiten Publikum zeigen zu können. Bis 1986 wurde dann direkt hinter dem Museum das Stabsgebäude des Aalener Reiterkastells ausgegraben und in seinen Grundmauern in einem Archäologischen Park konserviert.

Mit der Auszeichnung des Obergermanisch-Raetischen Limes als UNESCO-Welterbe im Jahr 2005 übernahm das Limesmuseum zwar grundsätzlich die Rolle als wichtigster Vermittlungsort zum neuen Welterbe in Baden-Württemberg, die angesichts



● Aalen

◀ Großformatige Collagen aus Fotos und Rekonstruktionszeichnungen zeigen exemplarisch, was heute noch vom Limes erhalten ist. Das Fenster erlaubt den Blick auf die Kastellfläche.



dieser Aufgabe gebotene Neukonzeption der Dauerausstellung konnte jedoch nicht realisiert werden. Lediglich der Archäologische Park wurde durch die Teilrekonstruktion einer römischen Reiterkaserne erweitert und aufgewertet. Erst im Zusammenhang mit der notwendigen baulichen Generalsanierung des Museums ergab sich ab 2014 die Möglichkeit, auch die Planungen für eine neue Dauerausstellung voranzutreiben. Nach der Schließung des Hauses im Sommer 2016 sowie einer rund dreijährigen Umbau- und Vorbereitungsphase kann das neue Limesmuseum nun wieder besichtigt werden.



▲ Die Wand zum Thema UNESCO-Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches“ verdeutlicht die immense Länge des Limes rund um das Mittelmeer und zeigt neben besonders interessanten Monumenten auch das Kastell Aalen als Teil des Welterbes.

◀ Das alte Limesmuseum im Jahr 1964.



Die Ausstellung im Erdgeschoss mit Illustrationen zum römischen Alltag.

### KONZEPTION UND GESTALTUNG

Im Rahmen der intensiven Vorplanungen wurden zusammen mit allen Beteiligten mehrere Zielvorgaben definiert. Auf der baulichen Seite waren dies der Ausbau der Infrastruktur für die Besucher, die Verbesserung der klimatischen und akustischen Verhältnisse in der Dauerausstellung und schließlich auch die Schaffung eines separaten, etwa 200 m<sup>2</sup> großen Raumes im Obergeschoss für künftige Sonderausstellungen. Die neue Dauerausstellung sollte in zwei Stockwerken auf einer erweiterten, 1500 m<sup>2</sup> großen Ausstellungsfläche präsentiert werden.

Auf der inhaltlichen Ebene wurden Vermittlungsansätze formuliert, die dem Publikum zwei grundlegend unterschiedliche Betrachtungsebenen zum Thema Limes anbieten. Das mit dem Atelier Brückner erarbeitete Gestaltungskonzept unterstützt diese verschiedenen Erlebniswelten. Im Erdgeschoss taucht der Besucher mittels antiker Personen und großflächiger Illustrationen ein in die römische Welt vor 1800 Jahren. Die Ausstellungsräume sind dunkel gehalten und mit Kunstlicht inszeniert, wodurch das Erleben der virtuellen Welt unterstützt werden soll. Im weiß gestalteten und durch das eindringende Tageslicht hellen

Obergeschoss kehrt der Besucher in die Gegenwart zurück. Er lernt die baulichen und materiellen Zeugnisse des Limes in Baden-Württemberg kennen und erhält zugleich einen Einblick in die modernen Methoden der Archäologie.

### DEN RÖMERN GANZ NAH

Gleich zu Beginn der Ausstellung im Erdgeschoss erwarten den Besucher 16 Kunstmarmorporträts römischer Kaiser und Kaiserinnen. Sie bilden den Auftakt zu einem Prolog, in dem die Entwicklung des Römischen Reiches, seine Herrschaftsideologie, sein Verständnis von Grenzen und das Verhältnis zu den Germanen erläutert werden. Damit soll vermittelt werden, warum die Römer überhaupt einen Limes errichteten. Besondere Einzelfunde verdeutlichen dabei die geographischen Dimensionen des römischen Imperiums, die reichsweit verbreitete Propaganda des römischen Staates sowie die völlig anders strukturierte Kultur und Lebensweise der Germanen.

In einem zweiten Schritt lernt der Besucher dann anhand von konkreten archäologischen Objekten sieben namentlich überlieferte Personen, Soldaten und Zivilisten, kennen, die im römischen Aalen vor rund 1800 Jahren gelebt haben. Kurze illustrative



Medieninstallationen geben einen Einblick in deren Alltag. Im weiteren Verlauf der Ausstellung begleitet der Besucher diese sieben Protagonisten in ihre spezifischen Lebensbereiche – am Limes, im Kastellort, im Kastell, im Stabsgebäude und in der Reiterkaserne. Im Hinblick auf die in Aalen stationierten 1000 Soldaten der *ala II Flavia* bildet das Thema Reiterei einen besonderen Vermittlungsschwerpunkt.

#### MUSEUM UND WELTERBE

Die Ausstellung im Obergeschoss basiert auf der Grundidee, das Limesmuseum als zentralen Vermittlungsstandort zum UNESCO-Welterbe Limes in Baden-Württemberg wieder neu zu etablieren und damit einem wichtigen Kerngedanken musealer Arbeit an den Welterbestätten zu entsprechen.

*„Die Museen werden dazu angehalten, aktiv Wissen über Sammlungen, Denkmäler und Kulturstätten zu vermitteln und zu verbreiten.“*

*Aus der Empfehlung der UNESCO zur „Erhaltung und zur Förderung von Museen und Sammlungen, ihrer Vielfalt und ihrer Rolle in der Gesellschaft“ vom 17. 11. 2015.*

Der Besucher begibt sich hier auf eine archäologische Entdeckungsreise entlang der 164 km langen Limesstrecke in Baden-Württemberg von Walldüren im Norden bis nach Halheim bei Ellwangen im Südosten. Großformatige Collagen aus Fotos und Rekonstruktionszeichnungen von 14 ausgewählten Orten zeigen exemplarisch, was heute noch vom Limes übrig geblieben ist. Das breite Spektrum der baulichen Überreste, von den Wachtürmen über die unterschiedlich großen Kastellbauten bis hin zu den Gebäuden der Zivilsiedlungen, verdeutlicht dabei den außergewöhnlichen und universellen Wert des Limes als UNESCO-Welterbe. Besondere Einzelfunde aus den jeweiligen Orten zeigen zudem die große Vielfalt an Materialien und Fundgattungen der archäologischen Objekte. An einzelnen Stationen erhält der Besucher zudem die Möglichkeit, selbst als Forscher aktiv zu werden. Die Themen reichen von der Archäobotanik, der Archäozoologie oder Dendrochronologie bis hin zu modernen Prospektionsmethoden. Ausgewählte Objekte, vom Mithrasrelief über Inschriften bis hin zu Bronzeobjekten, können mittels spezifischer Medienangebote betrachtet und analysiert werden.

Die Ausstellung im Obergeschoss mit großformatigen Foto-Collagen zu den Kastellorten am Limes in Baden-Württemberg.



▲ Goldschmuck von Frauen und Kindern. Der kleine Goldring trägt die Inschrift „CRESCAS - Mögest du wachsen“.



▲ Mauern und Grenzen in der Geschichte. Links die ehemalige innerdeutsche Grenze; rechts die EU-Außengrenze zwischen Marokko und der spanischen Exklave Melilla.

## OBJEKTE UND IHRE GESCHICHTE(N)

Im Zuge der Ausstellungsvorbereitung wurden sämtliche Funde aus dem Altbestand des Limesmuseums im Zentralen Fundarchiv des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg analysiert, inventarisiert und dokumentiert. Einige Altfinde, deren Herkunft nicht mehr bekannt war, konnten so nach intensiver Recherche ihrem ursprünglichen Fundort zugewiesen werden.

Mit knapp 1500 Einzelfunden wurde nicht nur der größte Teil des alten Museumsbestands wieder ausgestellt. Zusätzlich wurden zahlreiche Neufunde aus Aalen und der Region in die Ausstellung integriert. Besonders auffällig ist dabei ein großes Holzfass mit Brandstempeln aus dem Kastelldorf von Aalen, das nach aufwendigen Restaurierungsarbeiten durch das Landesamt für Denkmalpflege und das Archäologische Landesmuseum nun erstmals präsentiert werden kann.

Die Auswahl der Objekte orientierte sich an inhaltlichen Fragestellungen. Im unteren Stockwerk vermitteln die archäologischen Funde einen Eindruck von den Lebensbedingungen und dem Alltag der damaligen Menschen. Im oberen Stockwerk können sich die Besucher entlang der 164 km langen Limeslinie in Baden-Württemberg als Forscher und Entdecker betätigen und die Objekte als historische Quellen mittels moderner Methoden untersuchen.

## GRENZEN UND MENSCHEN

Den Abschluss der Ausstellung bildet schließlich ein Epilog, der den Blick weiten soll und den Limes anderen Grenzformen in Geschichte und Gegenwart gegenüberstellt. Die verschiedenen Aspekte der Intention, Funktion und Wirkung von Grenzen werden durch Zitate vom Alten Testament bis zur modernen Soziologie und anhand mehrerer Beispiele historischer wie aktueller Grenzen aufgezeigt. Dabei kann der Besucher an einem Monitor auch seine eigenen Ansichten einbringen und mit anderen Meinungen vergleichen. Ziel ist es, die Besucher über die Vermittlung der römischen Vergangenheit hinaus auch für die eigenständige Beurteilung der Gegenwart zu sensibilisieren.

► Zu Beginn der Ausstellung im Erdgeschoss werden die Entwicklung des Römischen Reiches, seine Herrschaftsideologie, sein Verständnis von Grenzen und das Verhältnis zu den Germanen erläutert, um zu verdeutlichen, warum der Limes überhaupt errichtet wurde.

## ZUM SCHLUSS

Das neue Limesmuseum möchte durch ein abwechslungsreiches Spektrum an gestalterischen und inhaltlichen Zugängen das UNESCO-Welterbe Limes, das breite und vielfältige Fundmaterial und das Leben der damaligen Bevölkerung an der Grenze zwischen Römern und Germanen auf unterhaltsame Weise vermitteln. Sollte dieser exemplarische Zugang auch dazu beitragen, sich grundsätzlich stärker mit der eigenen Geschichte und deren Auswirkungen sowie möglichen Parallelen in der Gegenwart zu beschäftigen, wäre einem zentralen Ansinnen der UNESCO Rechnung getragen.

**Dr. Martin Kemkes**

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg  
kemkes@rastatt.alm-bw.de

**Judith Wötzel M.A.**

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg  
woetzel@rastatt.alm-bw.de

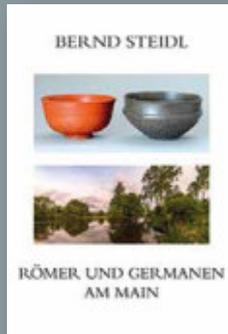
## LIMESMUSEUM AALEN

Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums  
Baden-Württemberg

St.-Johann-Straße 5  
73430 Aalen  
Tel. 07361-52 82 87-0  
limesmuseum@aalen.de  
www.limesmuseum.de

Di-So 10-17 Uhr  
An Feiertagen geöffnet  
24./25. Dezember sowie Silvester und Neujahr geschlossen





Bernd Steidl  
**Römer und Germanen am Main.**  
**Ausgewählte archäologische Studien**  
 Logo Verlag Eric Erfurth  
 Obernburg am Main 2016  
 ISBN 978-3-939462-29-3  
 Preis 19,80 Euro



Thomas Fischer, Erika Riedmeier-Fischer  
**Der Römische Limes in Bayern**  
 Reihe: Archäologie in Bayern -  
 Monographien  
 Verlag Friedrich Pustet  
 Regensburg 2017  
 ISBN 978-3-7917-2906  
 Preis 26,95 Euro

### Römer und Germanen am Main. Ausgewählte archäologische Studien

In Unterfranken wurde der Obergermanische Limes für ein vergleichsweise kurzes Stück entlang des Mains wieder zu einer Flussgrenze. Die Region kann heute als beispielhaft angesehen werden, was die Erforschung der römischen und germanischen Lebenswelten beiderseits der Grenze und ihr Verhältnis zueinander anbetrifft - und den wohl größten Beitrag dazu hat der Verfasser des vorliegenden Sammelbandes durch seine über zwanzigjährige Grabungs- und Forschungstätigkeit geliefert.

Das Buch enthält neben einer für diese Ausgabe neu verfassten Einführung insgesamt 13 Texte unterschiedlicher Länge, die zwischen 1999 und 2016 recht verstreut und nicht immer leicht zugänglich publiziert wurden; einer davon erscheint hier erstmalig auf Deutsch. Die Abbildungen mussten gegenüber den Originalpublikationen oft verkleinert bzw. vergrößert werden, sind aber immer gut verwendbar. Durch die Angabe der Seitenzahlen am ursprünglichen Erscheinungsort bleibt die Zitierfähigkeit auch bei verändertem Layout gewährleistet.

Die Einteilung erfolgt in drei Rubriken: Auf Beiträge mit historischem Schwerpunkt (Kelten bis Limesende) folgen solche zur germanischen und schließlich zur römischen Seite. In den Letzteren geht es ausschließlich um die Benefiziarierstation beim Kastell Obernburg, was man vordergründig als Mangel ansehen könnte - in Wirklichkeit liegt hierin aber eine der größten Stärken des Bandes, denn die Abschlusspublikation zu dieser bedeutenden Fundstelle steht noch aus. Das an der Straße außerhalb des Kastells gelegene Amtsgebäude mit angeschlossenem Weihebezirk wurde bereits 1954 bei Bauarbeiten angeschnitten, aber erst in den Jahren 2000 bis 2007 unter Steidls Leitung nahezu vollständig ausgegraben. Es existierte von 140/144 n. Chr. bis in die dreißiger oder vierziger Jahre des 3. Jahrhunderts und ist bis jetzt das einzige Beispiel seiner Art im Imperium Romanum.

Bei der Lektüre des Sammelbandes (der einen etwas solideren Einband verdient gehabt hätte) wird deutlich, wie begrenzt die Auswirkungen der römischen Kultur auf die germanische Lebensweise waren; römische Produkte waren zwar wegen ihrer Qualität begehrt, der kulturelle Einfluss blieb jedoch vergleichsweise gering.

MARTIN WIELAND

### Der Römische Limes in Bayern

Bei diesem Buch handelt es sich um die zweite, aber vollständig überarbeitete Auflage des gleichnamigen Führers aus dem Jahr 2008. Das neue Format von 21 cm x 18 cm ermöglicht es, die Karten im Innenteil größer abzudrucken, was für einen Reiseführer sehr praktisch ist.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert: Teil I beginnt mit einem allgemeinen geschichtlichen Überblick. Teil II beschäftigt sich mit dem Raetischen Limes in Bayern und hier besonders mit forschungs- und militärgeschichtlichen Aspekten. Diese Teile wurden großzügig um neue Forschungsergebnisse erweitert und mit neuen Abbildungen ergänzt. Es folgen in Teil III die Streckenbeschreibungen der einzelnen Wege, die sich an der Nomenklatur der einschlägigen Limespublikationen orientieren. Sie sind gut als Wanderbeschreibungen geeignet. Im Teil IV werden dann ausgewählte römische Militärplätze abseits der Limeslinie besprochen, so dass das Buch zu einem guten Führer für die römische Militärgeschichte in Bayern wird. Hier vermitteln neue Bildmontagen von Luftbildern und Plänen, gerade bei den heute überbauten Kastellen in Unterfranken, einen guten Eindruck der Geländesituation. Im Anhang finden sich noch Adressen ausgewählter Museen sowie verschiedene Register, die es erlauben, alle Informationen zu einem Ort schnell zu erfassen. Am Ende jedes Geschichtskapitels gibt es auch eine Zusammenfassung mit der wichtigsten weiterführenden Literatur.

Schön ist, dass es den Autoren trotz der Ergänzungen gelungen ist, ab Kapitel II die gleichen Seitenaufteilungen und Seitenzahlen wie in der Erstausgabe einzuhalten. Somit kann ein Nutzer, der die Erstausgabe gewohnt ist, sich hier schnell zurechtfinden. Das Buch ist bestens geeignet, Ausflüge und Wandertouren zu planen und dann gleich die wichtigsten Hintergrundinformationen griffbereit dabeizuhaben.

ANDREAS SCHAFLITZL



René Ployer  
**Der norische Limes in Österreich**  
 Österreichische Denkmaltopographie 1  
 Verlag Ferdinand Berger & Söhne  
 Horn 2018  
 ISSN (Print) 2616-4957  
 Preis 25,00 Euro  
 ISBN (E-Book) 978-3-85028-846-0  
 Preis 20,00 Euro



Boris Alexander Nikolaus Burandt  
**Die Ausrüstung der römischen Armee auf der Siegessäule des Marcus Aurelius in Rom. Ein Vergleich zwischen der skulpturalen Darstellung und den archäologischen Bodenfunden**  
 Archaeopress Roman Archaeology 28  
 Archaeopress Publishing Ltd, Oxford 2017  
 ISBN (Print) 978-1-78491-693-0  
 Preis 45,00 Britische Pfund  
 ISBN (E-Book) 978-1-78491-694-7  
 Preis 19,20 Britische Pfund

### Der norische Limes in Österreich

Im Sommer 2019 sollte die UNESCO darüber entscheiden, ob der westliche Teil des Donaulimes (Bayern, Österreich, Slowakei und Ungarn) als nächster Abschnitt der „Grenzen des Römischen Reiches“ den Weiterbestehen Status erlangt. Passend dazu erscheint dieses im Zuge des Nominierungsprozesses entstandene und von einem maßgeblich daran beteiligten Autor verfasste „Inventarbuch“ des norischen Limes. Das Werk will kein Führer sein – dafür ist es qua Format auch kaum geeignet –, sondern es stellt eine einheitliche Erfassung aller bekannten Militäranlagen entlang der Donau dar. Hierbei ist der Titel des Buches sehr wörtlich zu nehmen, denn es fehlen sowohl die schon norischen, aber auf deutscher Seite liegenden Passauer Fundplätze, als auch alle österreichischen, aber bereits pannonischen Orte inklusive der Legionsstandorte Wien und *Carnuntum*. Nach einer kurzen Einführung (deutsch und englisch im Paralleldruck) zu Zweck, Aufbau, Historie und Forschungsgeschichte des norischen Limes folgt die von West nach Ost geordnete Auflistung der 29 einschlägigen Fundorte. Dabei reicht das Spektrum von Legionslagern (*Lauriacum*, Albing) über Hilfstruppenkastelle und *burgi* bis hin zu einfachen Wachttürmen. Je nach Bedeutung der Plätze sind die Einträge von sehr unterschiedlicher Länge; allen gemeinsam sind die kompakten und prägnanten Texte zu Lage, Forschungsgeschichte, Beschreibung und gegenwärtigem Zustand, die einen raschen Überblick über den aktuellen Forschungsstand und eine Beurteilung des Denkmalwertes ermöglichen. Der Autor beschränkt sich dabei stets nicht nur auf die Militäranlagen, sondern bezieht – wenn vorhanden – auch die zugehörigen Zivilsiedlungen und Gräberfelder in die Darstellung mit ein. Von besonderem Wert sind die außerordentlich klaren, hochwertigen und aktuellen Übersichtspläne, die deutlich machen, wie sehr sich der Kenntnisstand zu so manchem Fundort in den letzten Jahren erweitert hat. Der Band schließt der Vollständigkeit halber mit einer Zusammenstellung von acht „nicht näher behandelten Anlagen entlang des norischen Limes“ und einem knappen Glossar. Insgesamt ist dies ein kenntnisreiches und qualitätvolles Kompendium auf neuestem Stand, wie man es sich auch für andere Limesabschnitte wünschen würde.

(Anmerkung: Das Werk erscheint zugleich als E-Book, das nach Erwerb des gedruckten Buches kostenfrei heruntergeladen werden kann.)

MARTIN WIELAND

### Die Ausrüstung der römischen Armee auf der Siegessäule des Marcus Aurelius in Rom. Ein Vergleich zwischen der skulpturalen Darstellung und den archäologischen Bodenfunden

Das Hauptziel des Buches, bei dem es sich um die Dissertation des Autors handelt, ist bereits im Untertitel genannt. Für die angestrebte Überprüfung der „Zeugnisfähigkeit der Reliefs“ (S. 1) der Markussäule waren zwei verdienstvolle Vorarbeiten zu leisten: die Identifizierung der in der Renaissancezeit ergänzten Reliefpartien, deren Charakteristika in Kapitel III angeführt und die im 246 Seiten starken Tafelteil zur Markussäule markiert sind, sowie die Zusammenstellung von militärischem Fundmaterial aus fünf Ländern. Die vier wichtigsten markomanenzeitlichen Fundplätze Regensburg-Kumpfmühl, Eining-Unterfeld, der Burgstall von Mušov und Iža werden in den Kapiteln II und IV kurz vorgestellt.

Den Kern der Publikation bilden die Kapitel VI-XXV, die der Analyse von 20 Ausrüstungskategorien (inkl. Kleidung) des römischen Heers gewidmet sind – jeweils nach dem Schema Beschreibung der Reliefdarstellung, Vergleich derselben mit der Trajanssäule, Vorlage der Bodenfunde und Abgleich zwischen Relief und Realien. Hauptkenntnisse in dem mit drei Seiten sehr kurzen Fazit (Kap. XXVI) sind, dass keine fiktiven Ausrüstungsgegenstände dargestellt und Abweichungen vor allem mit künstlerischer Abstraktion zu erklären sind. Daher stellt der Autor der Markussäule eine „bedingte Zeugnisfähigkeit“ (S. 125) für die zugrunde liegende Fragestellung aus und sieht in ihren Reliefs eine Kompensation für die geringe Zahl bekannter Soldatengrabsteine der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Aus wissenschaftlicher Sicht und vor dem Hintergrund eines fehlenden Fundkatalogs ist problematisch, dass die Fundzeichnungen (neben einer geringen Auflösung) keine einheitlichen Maßstäbe aufweisen. Für eine bessere Lesbarkeit wären zudem das Einfügen von mehr gliedern den Absätzen und ein professionelles Lektorat (so fehlt z. B. im Inhaltsverzeichnis das Kap. XXII) dienlich gewesen. Davon unabhängig ist das Buch jedem zu empfehlen, der einen Überblick über die Ausrüstung der römischen Armee im Donauraum zur Zeit der Markomannenkriege gewinnen will.

JULIA KOPF

### **DEUTSCHE LIMESKOMMISSION**

Dr. Suzana Matešić  
Geschäftsführerin  
Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg  
Tel. 06175 - 937434  
suzana.matesic@deutsche-limeskommission.de  
www.deutsche-limeskommission.de

## **ARCHÄOLOGISCHE INFORMATIONEN ZUM LIMES**

### **NORDRHEIN-WESTFALEN**

Steve Bödecker M.A.  
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland  
Endenicher Str. 133, 53115 Bonn  
steve.boedecker@lvr.de

### **RHEINLAND-PFALZ**

Dr. Peter Henrich  
Generaldirektion Kulturelles Erbe  
Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz  
Niederberger Höhe 1, 56077 Koblenz  
peter.henrich@gdke.rlp.de

### **HESSEN**

Dr. Kai Mückenberger  
hessenARCHÄOLOGIE  
Schloss Biebrich, 65203 Wiesbaden  
k.mueckenberger@hessen-archaeologie.de

### **BADEN-WÜRTTEMBERG**

Landesamt für Denkmalpflege  
im Regierungspräsidium Stuttgart  
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar  
abteilung8@rps.bwl.de

### **BAYERN**

Dr. Markus Gschwind  
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege  
Obere Stadtmühlgasse 1, 91781 Weißenburg i. Bay.  
markus.gschwind@bfd.bayern.de

